This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

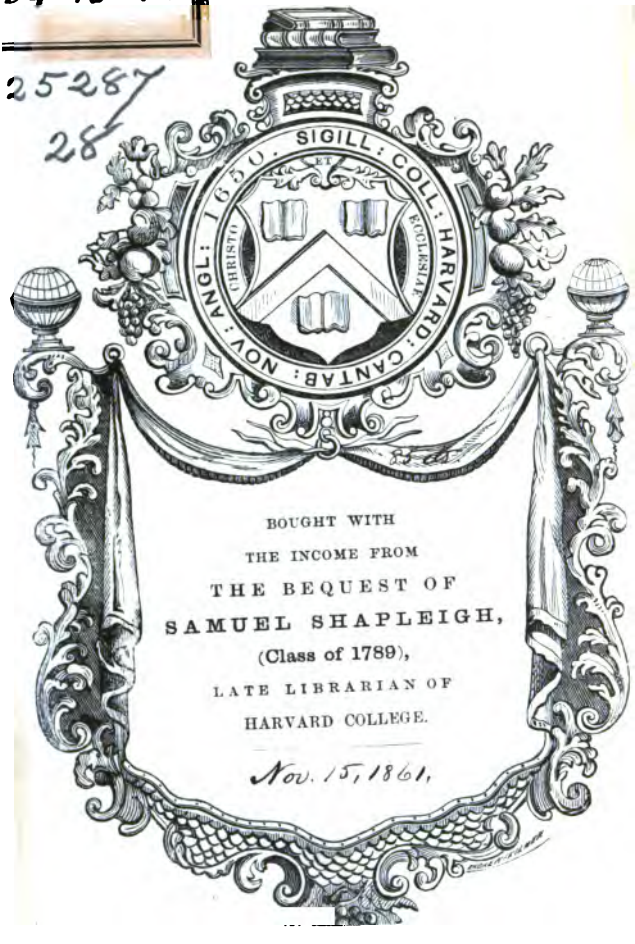
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

25287
28
WIDENER LIBRARY
HX JH84 C

34-102.8
25287
28



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM
THE BEQUEST OF
SAMUEL SHAPLEIGH,
(Class of 1789),
LATE LIBRARIAN OF
HARVARD COLLEGE.

Nov. 15, 1861.

Tafel des Innhaltes.

Seite.

1. König Dietrichs Kämpfer ziehn gen Vertingsland . . . . . 1.
2. Wiedrich Werlandssohn und Wolf van Jern . . . . . 25.
3. Swenn Feldings Kampf mit dem Riesen 29.
4. *) Aage und Else . . . . . 41.
5. Der Elfenhügel . . . . . 46.
6. Herr Tönne . . . . . 49.
7. Ritter Stig . . . . . 69.
8. Agnete und der Meermann . . . 78.
9. Esbern Snare wirbt um König Waldemars Tochter . . . . . 81.
10. Eine Meerfrau weissagt der Königin Dagmar . . . . . 86.
11. Marschall Stigs Töchter . . . 92.
12. Habor und Signe . . . . . 97.
13. Herr Normann und Christelein . 120.
14. Herr Peter und Christelein . . 124.
15. Herr Medelwoll . . . . . 129.

*) Das Dänische Aa ist ein Mittellaut zwischen dem tiefen O und dem hohen A, ungefähr wie das Französische ô in vôtre, weswegen ich dies Zeichen auch in der kleinen Schrift gebraucht habe.

25287.28

1861, Nov. 15.
Chapl. Fund.

83

Achtung

für schriftstellerische Verdienste

und

Dankbarkeit

für freundlichen Rath

widmen

diesen Versuch

dem gelehrten Kenner des Scandinavischen

Alterthums,

dem Herrn Professor

Nyerup

in Kopenhagen.

Jeden Tag, der grauet,
Erfricht er seinen Mund'
Mit Schlangenblut und Krötenbrut:
Ihn gebahr der Höllenschlund. —

Und das war König Isalb,
Und so sprach er sein Wort:
Ihr ruft mir meinen Knappen her!
Er soll zur Stelle fort! —

Höhre, wakrer, junger Fant!
Du reitest flugs so weit
Zum König dort in Brattensburg!
Er rüste sich zum Streit!

Schatzung soll er geben:
Wo nicht, so hat er Krieg!
Es kostet ihm sein stolzes Leben;
Mein ist traun! der Sieg.

zens Geſchenk; ſo werdet Ihr ihm ſicherlich danken, und von Eurem Danke wird auch mir Einiges zu Theil werden.

Euer muſikaliſcher Genuß war der Hauptzweck unſers gemeinſchaftlichen Unternehmens. Daher muſte der Tonmeiſter zuerſt wählen, und der Dichter ihm folgen. Von einem kleinlichen Rangſtreite der Muſen iſt hier gar nicht die Rede. Nur muß ich dies abermals zu meiner Entſchuldigung anführen, wenn Ihr unter dieſen funfzehn Gedichten etwa einige von geringerem Werthe findet, deren Platz Ihr gern berühmteren Stücken gegönnt hättet. Tröſtet Euch indeß! Denn großen theils fallen die ſchönſten Melodien auch auf die ſchönſten Poeſien. Zur Würdigung meiner Arbeit ſchien mir dieſer Geſichtspunct doch ſo wichtig, daß ich ihn ſogar auf dem Titelblatte angegeben habe, ungeachtet ich ſonſt die langen Titel eben ſo wenig liebe, als die langen Geſichter.

Die Aufgabe, welche nun der Zweck ſelber mir vorlegte, als ich den Aufforderungen Mehrerer nachgab, war jedoch leichter aus zu

ſprechen, als auf zu löſen. Unbedingter Gehorſam gegen den Gang der Melodie ward meine Hauptpflicht; und bey meinem immer noch wachſenden Enthuſiasmus für die Muſick keine Bürde. Allein aus dieſer Quelle entſprang eine Menge untergeordneter Vorſchriften, die alle gebieteriſch denſelben Gehorſam verlangten. Zuerſt durchgängige Gleichheit der Rhytmen, während die äußere Form des Originals bald einem zu weiten Gewande, bald einer gar zu kurzen und gar zu knappen Jacke gleicht! dies ſey kein Tadel! In den Tagen der Vorzeit improviſirte man Viel, am liebſten nach bekannten, ſtehenden Melodien, weswegen man ſich auch Freyheiten aller Art erlauben muſte: und durch die vieljährige Wiederholung mancher Tauſende gieng obendrein die urſprüngliche Geſtalt am Ende oft ganz verlohren. Allein der Geiſt iſt geblieben. Ihr findet hier Schönheiten, die den Untergang des Erdballs überleben werden. Zweytens Beobachtung des Reims, dieſes eigenthümlichen Kennzeichens des Mittelalters! Ungeach-

ket nun das Reimen an und für ſich ſelbſt mehr Hand- oder Ohrenwerk, als ſchöne Kunſt iſt: ſo ward es mir gleichwohl außerordentlich erſchwert, weil das Original, wie bekannt, am Ende der Verſe und Strophen mit männlichen und weiblichen Reimen ganz willkührlich wechſelt, welches die Muſick durchaus nicht dulden darf. Drittens nicht wenige Dunkelheiten des Textes, die nothwendigerweiſe aufgeklärt werden muſten. Wenn ich hier glücklicher geweſen bin, als Einige in Deutſchland, ſo darf ich mir dies keinesweges zum Verdienſte anrechnen. Ich ſitze hier an der Quelle, an Mimers Brunnen, worüber Nyerup, Müller, Thorlacius, Werlauff, und mehrere Andre ſchalten: und Keiner würde mir Rath und Hülfe verſagen. Schon Nyerups Ausgabe und Commentar allein konnte mir meiſtens genügen. Indeß will ich meine Verdeutſchung eben nicht ihrer ängſtlichen Treue wegen rühmen. Gehäufte Schwierigkeiten machten zuweilen einzelne Abweichungen unvermeidlich: und Ihr werdet ſie verzeyhen, wenn

Ihr überall findet, daß ich weniger auf den todten Buchstaben, als auf den lebendigen Geist geachtet habe! — Viertens, fünftens, sechstens, u. s. w. nun .... diese geringeren Vorschriften, die ich zu befolgen gestrebt habe, mögt Ihr in dem Büchlein selbst zu entdecken suchen! Es ist gar zu ermüdend, von seiner eigenen, unbedeutenden Arbeit lange zu reden.

Vielleicht findet Ihr gleichwohl meinen Versuch, selbst als bloße Leser, Eurer Aufmerksamkeit nicht unwürdig. In diesem Falle sagt mir Eure Meinung unverhohlen! Umstände, deren öffentliche Erörterung sich hier nicht geziemt, beschränken mein Leben auf die engste und strengste Einhäuslerey, worin ich mich indeß sehr glücklich fühle. Seit Jahrzehenden ist mir daher die deutsche Litteratur eben so fremd geworden, als mein Nahme ihr. Deutsche Bücher kommen mir selten vor Augen: deutsche Blätter nie. Wenn Ihr mir also etwas zu sagen habt, das mir zur Lehre und Warnung, oder zur Aufmunterung gedeyhen könnte: so sagt es

So kam Meiſter Hildebrand,
Der ſattelfeſte Held;
Ihm folgte Bruder Alſing, der Mönch,
Der jedem Ritter gefällt.

Drauf Herr Orm, der junge Geſell,
Scheut gar kein Hinderniß;
Sie ritten alle getroſt und froh,
Des Sieges ſo gewiß.

Sie ritten kühn herunter
Vom hohen, feſten Schloß:
Herr Helfredsſohn lief hinterher,
Ihm fehlte ja das Roß.

Es war der rauhe Angelfyr;
Zu Gunzelin er ſprach:
Wer denn ſein Roß verlohren hat,
Der läuft ſo hintennach!

Tafel des Innhaltes.

Seite.

1. König Dietrichs Kämpfer ziehn gen Bertingsland . . . . . 1.
2. Wiedrich Werlandssohn und Wolf van Jern . . . . . 25.
3. Swenn Feldings Kampf mit dem Riesen 29.
4. *) Aage und Else . . . . . 41.
5. Der Elfenhügel . . . . . 46.
6. Herr Tönne . . . . . 49.
7. Ritter Stig . . . . . 69.
8. Agnete und der Meermann . . . 78.
9. Esbern Snare wirbt um König Waldemars Tochter . . . . . 81.
10. Eine Meerfrau weissagt der Königin Dagmar . . . . . 86.
11. Marschall Stigs Töchter . . . 92.
12. Habor und Signe . . . . . 97.
13. Herr Normann und Christelein . 120.
14. Herr Peter und Christelein . . 124.
15. Herr Medelwoll . . . . . 129.

*) Das Dänische Aa ist ein Mittellaut zwischen dem tiefen O und dem hohen A, ungefähr wie das Französische o in vôtre, weswegen ich dies Zeichen auch in der kleinen Schrift gebraucht habe.

1.

König Dietrichs Kämpfer

ziehn gen Bertingsland.

Der König beherrscht das Bergschloß,
Und dann so manches Land,
Und dann so manchen raschen Held
Mit Schlachtschwerd in der Hand.
Der Fürst beherrscht das Bergschloß!

Der Bauer besorge sein Häuslein,
Der Rittersmann sein Roß!
Der Dänenkönig waltet mächtig
Ueber Land und Schloß.
Der Fürst u. s. w.

Dietrich weilt in Brattensburg,
Und ſchaut ſo weit umher:
Nein! Keinen kenn' ich in der Welt,
Der mir zu gleichen wär'!

Sprach Hr. Brand von Wiſerlihn:
(Er war gefahren ſo weit!)
Doch zeig' ich Euch den Degen kühn,
Der Euch nicht weicht im Streit.

König Iſalb nennt er ſich,
Und hauſt in Bertingsland;
Und er hat Den in ſeinem Geleit,
Der manchen Wolf beſtand.

Er hat Den beym Heerbann,
Der Bären werfen kann.
Er ſelber frißt kein ander Fleiſch,
Als Fleiſch vom Chriſtenmann.

Jeden Tag, der grauet,
Erfricht er ſeinen Mund'
Mit Schlangenblut und Krötenbrut:
Ihn gebahr der Höllenſchlund. —

Und das war König Iſalb,
Und ſo ſprach er ſein Wort:
Ihr ruft mir meinen Knappen her!
Er ſoll zur Stelle fort! —

Höhre, wakrer, junger Fant!
Du reiteſt flugs ſo weit
Zum König dort in Brattensburg!
Er rüſte ſich zum Streit!

Schatzung ſoll er geben:
Wo nicht, ſo hat er Krieg!
Es koſtet ihm ſein ſtolzes Leben;
Mein iſt traun! der Sieg.

Worauf der wackre, junge Fant
Die Antwort klüglich gab:
Herr, eure Bothschaft richt' ich aus,
Und legten sie mich ins Grab! —

Herein trat drauf der kleine Fant,
Und trat zum Tisch sofort:
Herr König Dietrich, höhrt genau
Auf meines Herren Wort!

Schatzung sollt Ihr geben;
Ihr habt es selbst gelobt.
Wo nicht, so zieht ins offne Feld,
Wo Beil und Schlachtschwerdt tobt!

Schatzung zahl' ich nimmermehr;
Die hab' ich nie gewährt.
Vielmehr, ich reit' gen Bertingsland,
Und zieh mein gutes Schwerdt.

Sprach drauf Witting Helfredsſ:
(Er brach in Lachen aus:)
Zieht Ihr heuer gen Bertingsland,
So bleib' ich nicht zu Haus.

Vorm Jahr warſt Du in Bertingsland,
Verlohrſt dein gutes Roß.
Beym Himmel! Witting Helfredsſohn,
Am beſten, Du bleibſt im Schloß!

Bleib' ich daheim in Brattensburg,
So kapt mir Fuß und Hand!
Und fehlt das Roß, worauf ich reit',
So lauf' ich mit ... aus dem Land!

Da ritt ſo mancher Streiter
Herab vom Felſenhorſt;
Und Kieß und Sand ſtob in die Welt,
Und unten der Boden borſt.

Aus ritt König Dietrich
Mit dem Löwen in dem Schild;
Und seine goldne Krohne strahlte
Ueber alles Gefild.

Aus ritt Wiedrich Werlands,
Im Schild den Hammer schwer;
Und König Esmers Söhne folgten,
Die höchsten in dem Heer.

Kam der reiche Rödengör
Ein starker Riese schier;
Worauf Herr König Siegfried führte
Dietrichs Feldpanier.

Folgte Siegward Snarenswenn,
An weißen Pfeilen reich:
Und drauf Herr Brand von Wiferlihn,
Vor keinem Kampfe bleich.

Ihm zunächst Held Hogen,
Ein wunderschöner Fant;
Und drauf Herr Volker Fiedelmann
Mit Schlachtschwerdt in der Hand.

Nun ritt der junge Wolf van Jern,
Sein Roß sprach allen Hohn:
Und drauf der junge Ritter Humble,
Und Herr Siegfried's Sohn.

Günther und Gernot ritten
Mit gespanntem Bogen dahin;
Und dann Herr Sonne Volkersohn,
So kühn in seinem Sinn.

Es ritt der kleine Grimmer
Mit goldnem Panzer an;
Und drauf der rasche Ritter Seier,
Er scheute keinen Mann.

So kam Meiſter Hildebrand,
Der ſattelfeſte Held;
Ihm folgte Bruder Alſing, der Mönch,
Der jedem Ritter gefällt.

Drauf Herr Orm, der junge Geſell,
Scheut gar kein Hinderniß;
Sie ritten alle getroſt und froh,
Des Sieges ſo gewiß.

Sie ritten kühn herunter
Vom hohen, feſten Schloß:
Herr Helfredsſohn lief hinterher,
Ihm fehlte ja das Roß.

Es war der rauhe Angelfyr;
Zu Gunzelin er ſprach:
Wer denn ſein Roß verlohren hat,
Der läuft ſo hintennach!

Solange rief Herr Witting,
Der keinen Frevel litt:
Er schlug den Buben vom Roß herab,
Und schwang sich drauf und ritt.

Es war der König Dietrich,
Er sah sich um, und rief:
A ha! ich seh den Kämpfer reiten,
Der kurz zu vor noch lief.

Höhre, Witting Helfreds!
Du merkst auf jedes Wort!
Du ziehst gen Bertingsland, und bringst
Die Schatzung uns von dort.

Nimm nur Wiedrich Werlands mit,
Und Dietrich, den von Bern!
Dies sind die besten Rittersleut,
Sie kämpfen gar zu gern.

Sie ſchwangen ſich aufs Schlachtroß,
Und ritten fern dahin,
(Fürwahr! ich ſags bey Ja und Nein!)
Mit gar erboßtem Sinn.

Der Wärtel ſteht auf der Warte,
So weit umher er ſchaut:
Ich gewahre dort der Kämpfer drey,
Vor deren Zorn mir graut.

Der Eine, Witting Helfreds,
Der des Roſſes halber uns haßt:
Ihr mögt mirs glauben, wenn Ihr wollt,
Der wird uns ein böſer Gaſt!

Der Zweyte, Wiedrich Werlands,
Trägt Hammer und Zang im Schild;
Der Dritte, Dietrich, der von Bern;
Und jeder ſtark und wild.

Sein Roß ließ jeder im Burghoff,
Und gieng ins Schloß hinein:
Und Keinen, der sie nur erblickt,
Kann ihre Wuth erfreun.

So griffen sie den Pförtner,
Und hackten ihn entzwey;
Und giengen in den hohen Saal
Zum König alle drey.

Da rief der König Isald,
Und sprach also sein Wort:
Woher die frechen Unheilsbuben
Vor meiner Tafel dort?

Auf! sprach des Königs Mundschenk,
Der Meth und Weine reicht:
Ergreifen wir den scharfen Spieß,
Dem jeder Bube weicht.

Des Schenken Bart griff Witting
Mit rieſenſtarker Hand:
Und ſchlug ihn hinters Ohr gar derb;
Das Hirn ſprützt an die Wand.

Das war Herr Witting Hellfreds,
Der ſcherzte weidlich hier;
Er warf den Leichnam auf den Tiſch:
Wer pflückt den Vogel mir?

Drauf ſchwingt der Berner Dietrich
Mit goldnem Griff das Schwert;
Und ſpaltet König Iſald ſo,
Daß zum Nabel die Klinge fährt.

Hervor trat Wiedrich Werlands,
Und hieb ſich einen Ring;
Er ſchlug wohl vierzig Kämpfer todt,
Und unverſehrt er gieng.

Doch Isalds graue Mutter,
Die weinte bitterlich.
Fürwahr! ein wunderseltsam Spiel
Erhob im Saale sich.

Herr Witting Helfreds drohte
Mit seiner Klinge der Fey;
Ihr Zauberschrecken brach sein Schwerdt
In funfzehn Stück entzwey.

Ihr Zauber traf sein Schlachtschwerdt,
Daß es am Griff zerbrach:
Er griff um beyde Schenkel sie,
Und schlug so derben Schlag.

Zum Kranich umgeschaffen,
Flog sie zur Wolk hinauf;
Und Witting auch in Vogelhaut
Verfolget ihren Lauf.

Sie flogen Tage, flogen drey,
Und schliefen nimmer ein;
Er faste drauf den Kranich fest,
Und zerbrach ihm alles Gebein.

Sie ritten weg vom Schlosse;
Sein Schwerdt ein Jeder trug.
Da liegen alle Kämpfer todt;
Solch Ende nahm der Zug.

II.

Wiedrich Werlandssohn und Wolf van Jern.

Wolf van Jern, der junge Fant,
Der wünschet, den König zu sprechen:
Wollt Ihr mir leihen von eurer Schaar,
Des Vaters Tod zu rächen?
So klaget der Knapp, gefangen auf grünender Heide.

Wähle Dir aus meiner Schaar,
Die selber Dich gerne begleiten;
Bitte du Wiedrich, des Werlands Sohn;
Dann magst du kühnlich streiten.

Nimm von meinen Kämpfern dann
Die Helden, die nimmer verzagen,
Wiedrich, und Dietrich, den starken Mann,
Die dürfen mit Riesen es wagen.

Beyde Helden wurden bekannt
Durch mächtige Siege vor allen:
Drum auch erbebet wohl jedes Land,
Wo ihre Nahmen erschallen.

Trat der Dänenkönig herein,
Er strahlte, wie blitzendes Wetter:
Welcher von allen begleitet kühn
Zu Hofe den theuern Vetter?

Weiter trat der König hervor,
Den silbernen Becher gehoben:
Jeden, der treulich dem Neffen folgt,
Den will ich wahrlich loben!

Alle bedecken sich den Mund,
Und keiner antwortet dem König:
Außer Herr Wiedrich, des Werlands Sohn,
Der machte sich draus gar wenig.

Wiedrich Werlands war es traun,
Dem glühten vor Freude die Wangen:
Mir ist, als tränckten wir süßen Meth,
Wenn wir nur hin gelangen.

Dietrich sah die Feigen stehn,
Erboßte sich drob nicht wenig,
Schlug dann herunter der Schädel zween,
Und warf sie hin zum König.

Sprach nun Wiedrich Werlandssohn,
Er wollte mit Ehren bestehen:
Senden wir flugs den Herold hin!
Verstohlen wolln wir nicht gehen.

Wars der junge Hammer Grö,
Er rannte so zornig von dannen:
Alle, die Hammer so laufen sahn,
Die standen, staunten, und sannen.

Wars der junge Hammer Grö,
Sein Bruſtgold ſtrahlte von weiten:
Weder der Falke noch auch der Hund
Könnten den Fant begleiten.

Perlen ſtrahlten auf ſeiner Bruſt,
Und Männiglich ſtaunt ohne Gleichen.
Unter der Sonne kein Fittig mag
Den jungen Fant erreichen.

Hammer Grö, der trat herein;
Man hieß ihn zur Tafel hin gehen.
Er hatte mit fertiger Zunge gelernt
Die Kunſt der Rede verſtehen.

Heyl Dir, Blidenwendels Fürſt:
Von den übrigen mag ich nicht ſprechen.
Morgen beſucht dich der Wolf van Jern,
Des Vaters Tod zu rächen.

Lieber bleibe Wolf daheim,
Am Abhang die Heerde zu weiden!
Sendet er drohende Bothschaft mir?
Er mag mich nur vermeiden!

Lieber bleibe Wolf daheim,
Dem Felsengewürme zu gleichen!
Will er schon kämpfen? Und fiel hier nicht
Sein Vater vor meinen Streichen?

Lieber bleibe der Wurm daheim,
Und krieche durch stechende Dorne!
Stand doch sein Vater nur einem Hieb!
Nie steht er meinem Zorne.

Höhre, Blidenwendels Fürst,
Und schweig an der Tafelrunde!
Wächst denn der junge Jagdhund nicht
Mit scharfem Zahn im Munde?

Keinen Kämpfer giebt es noch,
Vor welchem ich mag erbeben,
Außer dem Wiedrich, des Werlands Sohn;
Und der hat sich weg begeben.

Hammer sprach, und jedes Wort
Bereitet dem Könige Wehen:
Grade der Wiederich ward ernannt,
Der Fehde vorzustehen.

Sprach drauf Einer vom Hofgesind:
Ich hab's gar treulich erfahren;
Wiederichs Vater war weiter nichts,
Als Schmiedeherr vor Jahren.

Einstens saß ich in Birkingsburg,
Die Kämpfer, die tranken so herzlich,
Begann da nicht Wiedrich ein seltsam Spiel:
Ich gedenk deß stets noch schmerzlich.

Funfzehn Kämpfer ſtürzten im Spiel
Vor ſeinen gewaltigen Streichen.
Stand ich nicht nahe, und muſt'es ſehn?
Ich fühlte die Wang' erbleichen.

Wackrer Hammer, ich bitte Dich,
Du wolleſt mir Keines verhehlen!
Weiſt Du denn etwas von Werlandsſohn?
Das muſt Du mir erzählen.

Läg' auch Wiedrich droben krank,
Und könnte ſein Roß nicht reiten;
So finden ſich dennoch Biderbe gnug,
Um Dich im Feld zu beſtreiten.

Mannlich ſprach fürwahr der Fürſt:
Ich werde das Rennen ſchon wagen!
Morgen erſchein ich im Heldenkampf,
Kann ſonſt das Roß mich tragen.

Des Schenken Bart griff Witting
Mit riesenstarker Hand:
Und schlug ihn hinters Ohr gar derb;
Das Hirn sprützt an die Wand.

Das war Herr Witting Hellfreds,
Der scherzte weidlich hier;
Er warf den Leichnam auf den Tisch:
Wer pflückt den Vogel mir?

Drauf schwingt der Berner Dietrich
Mit goldnem Griff das Schwert;
Und spaltet König Isald so,
Daß zum Nabel die Klinge fährt.

Hervor trat Wiedrich Werlands,
Und hieb sich einen Ring;
Er schlug wohl vierzig Kämpfer todt,
Und unversehrt er gieng.

Doch Isalds graue Mutter,
Die weinte bitterlich.
Fürwahr! ein wunderseltsam Spiel
Erhob im Saale sich.

Herr Witting Helfreds drohte
Mit seiner Klinge der Fey;
Ihr Zauberschrecken brach sein Schwerdt
In funfzehn Stück entzwey.

Ihr Zauber traf sein Schlachtschwerdt,
Daß es am Griff zerbrach:
Er griff um beyde Schenkel sie,
Und schlug so derben Schlag.

Zum Kranich umgeschaffen,
Flog sie zur Wolk hinauf;
Und Witting auch in Vogelhaut
Verfolget ihren Lauf.

Sie flogen Tage, flogen drey,
Und schliefen nimmer ein;
Er faste drauf den Kranich fest,
Und zerbrach ihm alles Gebein.

Sie ritten weg vom Schlosse;
Sein Schwerdt ein Jeder trug.
Da liegen alle Kämpfer todt;
Solch Ende nahm der Zug.

II.

Wiedrich Werlandssohn und Wolf van Jern.

Wolf van Jern, der junge Fant,
Der wünschet, den König zu sprechen:
Wollt Ihr mir leihen von eurer Schaar,
Des Vaters Tod zu rächen?
So klaget der Knapp, gefangen auf grünender Heide.

Wähle Dir aus meiner Schaar,
Die selber Dich gerne begleiten;
Bitte du Wiedrich, des Werlands Sohn;
Dann magst du kühnlich streiten.

Nimm von meinen Kämpfern dann
Die Helden, die nimmer verzagen,
Wiedrich, und Dietrich, den starken Mann,
Die dürfen mit Riesen es wagen.

Beyde Helden wurden bekannt
Durch mächtige Siege vor allen:
Drum auch erbebet wohl jedes Land,
Wo ihre Nahmen erschallen.

Trat der Dänenkönig herein,
Er strahlte, wie blitzendes Wetter:
Welcher von allen begleitet kühn
Zu Hofe den theuern Vetter?

Weiter trat der König hervor,
Den silbernen Becher gehoben:
Jeden, der treulich dem Neffen folgt,
Den will ich wahrlich loben!

Alle bedecken sich den Mund,
Und keiner antwortet dem König:
Außer Herr Wiedrich, des Werlands Sohn,
Der machte sich draus gar wenig.

Wiedrich Werlands war es traun,
Dem glühten vor Freude die Wangen:
Mir ist, als tränken wir süßen Meth,
Wenn wir nur hin gelangen.

Dietrich sah die Feigen stehn,
Erboßte sich drob nicht wenig,
Schlug dann herunter der Schädel zween,
Und warf sie hin zum König.

Sprach nun Wiedrich Werlandssohn,
Er wollte mit Ehren bestehen:
Senden wir flugs den Herold hin!
Verstohlen wolln wir nicht gehen.

Wars der junge Hammer Grö,
Er rannte so zornig von dannen:
Alle, die Hammer so laufen sahn,
Die standen, staunten, und sannen.

Wars der junge Hammer Grô,
Sein Brustgold strahlte von weiten:
Weder der Falke noch auch der Hund
Könnten den Fant begleiten.

Perlen strahlten auf seiner Brust,
Und Männiglich staunt ohne Gleichen.
Unter der Sonne kein Fittig mag
Den jungen Fant erreichen.

Hammer Grô, der trat herein;
Man hieß ihn zur Tafel hin gehen.
Er hatte mit fertiger Zunge gelernt
Die Kunst der Rede verstehen.

Heyl Dir, Blidenwendels Fürst:
Von den übrigen mag ich nicht sprechen.
Morgen besucht dich der Wolf van Jern,
Des Vaters Tod zu rächen.

Lieber bleibe Wolf daheim,
Am Abhang die Heerde zu weiden!
Sendet er drohende Bothschaft mir?
Er mag mich nur vermeiden!

Lieber bleibe Wolf daheim,
Dem Felsengewürme zu gleichen!
Will er schon kämpfen? Und fiel hier nicht
Sein Vater vor meinen Streichen?

Lieber bleibe der Wurm daheim,
Und krieche durch stechende Dorne!
Stand doch sein Vater nur einem Hieb!
Nie steht er meinem Zorne.

Höhre, Blidenwendels Fürst,
Und schweig an der Tafelrunde!
Wächst denn der junge Jagdhund nicht
Mit scharfem Zahn im Munde?

Keinen Kämpfer giebt es noch,
Vor welchem ich mag erbeben,
Außer dem Wiedrich, des Werlands Sohn;
Und der hat sich weg begeben.

Hammer sprach, und jedes Wort
Bereitet dem Könige Wehen:
Grade der Wiederich ward ernannt,
Der Fehde vorzustehen.

Sprach drauf Einer vom Hofgesind:
Ich hab's gar treulich erfahren;
Wiederichs Vater war weiter nichts,
Als Schmiedeherr vor Jahren.

Einstens saß ich in Birtingsburg,
Die Kämpfer, die tranken so herzlich,
Begann da nicht Wiedrich ein seltsam Spiel!
Ich gedenk deß stets noch schmerzlich.

Funfzehn Kämpfer ſtürzten im Spiel
Vor ſeinen gewaltigen Streichen.
Stand ich nicht nahe, und muſt'es ſehn?
Ich fühlte die Wang' erbleichen.

Wackrer Hammer, ich bitte Dich,
Du wolleſt mir Keines verhehlen!
Weiſt Du denn etwas von Werlandsſohn?
Das muſt Du mir erzählen.

Läg' auch Wiedrich droben krank,
Und könnte ſein Roß nicht reiten;
So finden ſich dennoch Biderbe gnug,
Um Dich im Feld zu beſtreiten.

Mannlich ſprach fürwahr der Fürſt:
Ich werde das Rennen ſchon wagen!
Morgen erſchein ich im Heldenkampf,
Kann ſonſt das Roß mich tragen.

Einer aus der Königsschaar,
Der redete drauf verwegen:
Wiedrich, des Kohlenbrenners Sohn,
Den wollen wir wohl erlegen!

Dies verdroß Herrn Hammer Grö,
Er höhrte dies frevle Gebelle:
Zornig erschlug er den Buben flugs,
Zu Boden fiel der Geselle.

Sprach der König gar ergrimmt:
Nun, wahrlich! das sollst Du mir büßen!
Sage, was schlägst Du den besten Mann
Mir todt vor meinen Füßen?

Drauf erwiedert Hammer Grö:
Ich will es auch nimmer beschönen;
Den Wiedrich und Hammer darf ungestraft,
Kein Frevler je verhöhnen!

Weg lief Hammer Grd, der Fant,
Und eilte zu Wiedrich, dem Frommen:
Schärfet die Schwerdter, und wetzet die Spieß:
Der Fürſt wird Morgen kommen.

Alle ritten in dunckler Nacht
Wohl über die ſchwärzliche Heide:
Licht, wie des Tages, das ſtrahlte hell
Von Schild und Schwerdt und Schneide.

Ritten hin durch Birkings Gau,
Wohl über die Sümpfe, die Gräben,
Siebenmal Hundert gewapnete Kämpfer
Mit köſtlichen Panzern umgeben.

Ritten hin vor Birkings Schloß,
Und ritten durch Birkings Gaſſen.
Wiedrich erwählten im dichten Kreis
Zum Hauptmann alle Saſſen.

Birkings Blachfeld ſah im Panier
Den Löwen ſo königlich ſchweben:
Mancher unſchuldige Rittersmann
Verlohr alvort ſein Leben.

Schwerdt und Bogen brauchten baß
Die Mannen im Schlachtgefilde:
Allen entquoll nun der rothe Schweiß,
Und Funcken ſtoben vom Schilde.

Durch den goldnen Helm dann blickt
Der König von Blidenwendel:
Welcher führt heute den Haufen an,
Und macht uns ſo böſe Händel?

Drauf erwiedert der kleine Knapp,
Der zunächſt den König begleitet:
Wiedrich, des Werlands Sohn, der iſts,
Sein ſtarkes Roß er reitet.

Sprach auch Einer aus der Schaar,
Er kannte den Wiedrich genauer:
Wiedrich, des Werlands Sohn, der iſts,
Er ſchwingt den Mimring, den Hauer.

Sprach der König wiederum,
Vor des Helmes Oeffnung es flimmert:
Wider den Schild dort ſtreit ich ſchwach,
Wo Zang und Hammer ſchimmert.

Lahm bekämpf ich jenen Schild,
Da funkeln wohl Hammer und Zangen!
Wahrlich! ich falle den heutigen Tag!
Den der nimmt Keinen gefangen.

Nehm ichs doch mit Jedem auf
Wohl unter den Chriſten und Heyden,
Außer mit Wiedrich, des Werlands Sohn!
Ich mag den Tod nicht vermeiden.

Das war Blidenwendels Fürſt,
Es ſpornte ſein Roß der Degen;
Er eilte zu Wiedrich, des Werlands Sohn,
Und wollt' ihn gar erlegen.

Das war Blidenwendels Fürſt,
Stark hieb er mit Armen und Händen.
Konnte doch Wiedrich ſonſt nichts thun,
Als jeden Streich abwenden.

Stand ich nun ſo feſt und kalt
Nicht minder, als achtzehn Schläge;
So ſtehe nur einen für alle mir,
Der Königsehre wegen!

Standſt du achtzehn Hiebe mir,
Es ſeyen nun viel oder wenig:
Eben ſo viele will ich dir ſtehn,
Bin drum kein ſchlechterer König.

Drauf umſchlang der hohe Held
Das Helmgold mit ſeidenen Banden:
Solches erfahre die Minne nie,
Daß ich dem Schmidt nicht geſtanden!

Wiedrich ſprach zu Mimring drauf:
Nu, Mimring, was tauget die Schneide?
Zorniger zog ich ſeit funfzehn Jahr
Dich nimmer aus der Scheide.

Er faſte den goldnen Griff ſo feſt,
Daß Blut die Nägel befleckte:
Hieb auf des Königs vergoldeten Helm,
Daß Mimring im Sattel ſteckte.

Hielt nun Wiedrich Werlandsſohn
Am Hügel, umher zu ſchauen:
Welchem von allen Königſchen
Gelüſtet es noch zu hauen?

Dort liegt Blidenwendels Fürſt,
Es rinnt ihm das Blut in Bächen.
So glückt es dem frohen Wolf van Jern,
Des Vaters Tod zu rächen.

Wars der junge Hammer Erô,
Er ſah ſich umher ohne Kummer:
Alle nun liegen ſie ſchweigend dort,
Wie Mäuslein im erſten Schlummer.

Freudig ritt die Dänenſchaar
Mit Wolfen vom blu igen Stechen.
Freudig verdankt ers dem Werlandsſohn,
Der thät den Vater rächen.
So klaget der Knapp, gefangen auf grünender Heide.

III.

Swenn Feldings Kampf mit dem Riesen

Swenn Felding hauſt in Seelufsburg,
Durch Thaten ehrenwerth:
Er war ſo milde, war ſo ſanft,
Umgürtet mit dem Schwerdt.

Gelobt hat Swenn die Pilgerfahrt
Hin nach dem heilgen Rom;
Und jeden Dänenpilger freuts,
Zu ſehn St. Peters Dom.

Sie ritten aus dem Dänenland,
Und waren ihrer Zwey.
Sie kehrten ein in einer Stadt,
Die heiſſet Hauptmanney.

Neun Ritter giengen zum Sieger hin,
Und hoben ihn vom Roß:
Und wollt Ihr das Fräulein zum Ehegespons,
So nehmt nur Land und Schloß!

Ich hab' mich einem Fräulein verlobt
Im Reiche Morgenland:
Für sieben Tonnen des rothen Goldes
Entsag' ich nit ihrer Hand.

Doch baut nur dort ein steinern Haus,
Am Wege zum Thore hinein;
Und reicht den Dänenpilgern stets
Zum guten Brode Wein!

Für Dänenpilger spart man nicht
Den Wein und gutes Brodt:
Sie segnen noch Swenn Feldings Nahmen;
Er selbst ist lange todt.

Funfzehn Kämpfer stürzten im Spiel
Vor seinen gewaltigen Streichen.
Stand ich nicht nahe, und must'es sehn?
Ich fühlte die Wang' erbleichen.

Wackrer Hammer, ich bitte Dich,
Du wollest mir Keines verhehlen!
Weist Du denn etwas von Werlandssohn?
Das must Du mir erzählen.

Läg' auch Wiedrich droben krank,
Und könnte sein Roß nicht reiten;
So finden sich dennoch Biderbe gnug,
Um Dich im Feld zu bestreiten.

Mannlich sprach fürwahr der Fürst:
Ich werde das Rennen schon wagen!
Morgen erschein ich im Heldenkampf,
Kann sonst das Roß mich tragen.

Einer aus der Königsschaar,
Der redete drauf verwegen:
Wiedrich, des Kohlenbrenners Sohn,
Den wollen wir wohl erlegen!

Dies verdroß Herrn Hammer Grö,
Er höhrte dies frevle Gebelle:
Zornig erschlug er den Buben flugs,
Zu Boden fiel der Geselle.

Sprach der König gar ergrimmt:
Nun, wahrlich! das sollst Du mir büßen!
Sage, was schlägst Du den besten Mann
Mir todt vor meinen Füßen?

Drauf erwiedert Hammer Grö:
Ich will es auch nimmer beschönen;
Den Wiedrich und Hammer darf ungestraft,
Kein Frevler je verhöhnen!

Weg lief Hammer Grö, der Fant,
Und eilte zu Wiedrich, dem Frommen:
Schärfet die Schwerdter, und wetzet die Spieß:
Der Fürst wird Morgen kommen.

Alle ritten in dunckler Nacht
Wohl über die schwärzliche Heide:
Licht, wie des Tages, das strahlte hell
Von Schild und Schwerdt und Schneide.

Ritten hin durch Birtings Gau,
Wohl über die Sümpfe, die Gräben,
Siebenmal Hundert gewapnete Kämpfer
Mit köstlichen Panzern umgeben.

Ritten hin vor Birtings Schloß,
Und ritten durch Birtings Gassen.
Wiedrich erwählten im dichten Kreis
Zum Hauptmann alle Sassen.

Birtings Blachfeld sah im Panier
Den Löwen so königlich schweben:
Mancher unschuldige Rittersmann
Verlohr alvort sein Leben.

Schwerdt und Bogen brauchten daß
Die Mannen im Schlachtgefilde:
Allen entquoll nun der rothe Schweiß,
Und Funcken stoben vom Schilde.

Durch den goldnen Helm dann blickt
Der König von Blidenwendel:
Welcher führt heute den Haufen an,
Und macht uns so böse Händel?

Drauf erwiedert der kleine Knapp,
Der zunächst den König begleitet:
Wiedrich, des Werlands Sohn, der iſts,
Sein starkes Roß er reitet.

Sprach auch Einer aus der Schaar,
Er kannte den Wiedrich genauer:
Wiedrich, des Werlands Sohn, der iſts,
Er ſchwingt den Mimring, den Hauer.

Sprach der König wiederum,
Vor des Helmes Oeffnung es flimmert:
Wider den Schild dort ſtreit ich ſchwach,
Wo Zang und Hammer ſchimmert.

Lahm bekämpf ich jenen Schild,
Da funkeln wohl Hammer und Zangen!
Wahrlich! ich falle den heutigen Tag!
Den der nimmt Keinen gefangen.

Nehm ichs doch mit Jedem auf
Wohl unter den Chriſten und Heyden,
Außer mit Wiedrich, des Werlands Sohn!
Ich mag den Tod nicht vermeiden.

Das war Blidenwendels Fürſt,
Es ſpornte ſein Roß der Degen;
Er eilte zu Wiedrich, des Werlands Sohn,
Und wollt' ihn gar erlegen.

Das war Blidenwendels Fürſt,
Stark hieb er mit Armen und Händen.
Konnte doch Wiedrich ſonſt nichts thun,
Als jeden Streich abwenden.

Stand ich nun ſo feſt und kalt
Nicht minder, als achtzehn Schläge;
So ſtehe nur einen für alle mir,
Der Königsehre wegen!

Standſt du achtzehn Hiebe mir,
Es ſeyen nun viel oder wenig:
Eben ſo viele will ich dir ſtehn,
Bin drum kein ſchlechterer König.

Drauf umſchlang der hohe Held
Das Helmgold mit ſeidenen Banden:
Solches erfahre die Minne nie,
Daß ich dem Schmidt nicht geſtanden!

Wiedrich ſprach zu Mimring drauf:
Nu, Mimring, was tauget die Schneide?
Zorniger zog ich ſeit funfzehn Jahr
Dich nimmer aus der Scheide.

Er faſte den goldnen Griff ſo feſt,
Daß Blut die Nägel befleckte:
Hieb auf des Königs vergoldeten Helm,
Daß Mimring im Sattel ſteckte.

Hielt nun Wiedrich Werlandsſohn
Am Hügel, umher zu ſchauen:
Welchem von allen Königſchen
Gelüſtet es noch zu hauen?

Dort liegt Blidenwendels Fürst,
Es rinnt ihm das Blut in Bächen.
So glückt es dem frohen Wolf von Jern,
Des Vaters Tod zu rächen.

Wars der junge Hammer Erô,
Er sah sich umher ohne Kummer:
Alle nun liegen sie schweigend dort,
Wie Mäuslein im ersten Schlummer.

Freudig ritt die Dänenschaar
Mit Wolfen vom blu igen Stechen.
Freudig verdankt ers dem Werlandssohn,
Der thät den Vater rächen.
So klaget der Knapp, gefangen auf grünender Heide.

III.

Swenn Feldings Kampf mit dem Rieſen

Swenn Felding hauſt in Seelufsburg,
Durch Thaten ehrenwerth:
Er war ſo milde, war ſo ſanft,
Umgürtet mit dem Schwerdt.

Gelobt hat Swenn die Pilgerfahrt
Hin nach dem heilgen Rom;
Und jeden Dänenpilger freuts,
Zu ſehn St. Peters Dom.

Sie ritten aus dem Dänenland,
Und waren ihrer Zwey.
Sie kehrten ein in einer Stadt,
Die heiſſet Hauptmanney.

Sie kehrten in der Hauptſtadt ein,
Die heißet Hauptmanney;
Und grüßten dort ein Fräulein fein
Voll holder Zauberey.

Ihn ſezt das Fräulein oben an
Vor jedem Rittersmann;
Und fragte drauf, von wannen er
So weit gekommen wär?

Ihr, unſer lieber Gaſt, Ihr ſeid
Kein armer Pilgersmann,
Was euer Hemd mit goldner Spange
Mir wohl verrathen kann.

Ich ſehs an eurem feinen Hemd
Mit goldner Spange drin:
Ihr ſeyd der Dänenkönig ſelbſt,
Zu unſerm Heyl und Gewinn!

Der Dänenkönig bin ich nicht!
Ich reite nicht ſo ſtark:
Ein armer Pilger, doch gebohren
Im lieben Dännemark.

So höhrt denn, Fürſtenfräulein, höhrt
Mein Wort nicht gar ungern!
Das Dänenland gebiert noch Kinder
Wohl unter günſtigem Stern!

Da ſitzt das Fürſtenfräulein nun,
Und ſäumt mit Seide fein;
Und wie ſie ſäumt, ſo rinnen auch
Die Tränenperlen drein.

Was zwingt Euch, Fürſtenfräulein, denn,
So gar betrübt zu ſeyn?
Verkündet mir nur eure Noth,
Ich will euch ſchon befreyn!

Ein Rieſe wüthet hier im Reich
Zum Untergang und Graun;
Er will gar keine andre Kaſt
Als Mägdelein und Fraun.

Ein Zaubrer herſcht in unſerm Land;
Und Alles muß vergehn,
Iſt ſonſt kein Rittersmann im Stand,
Den Recken zu beſtehn.

Ich habs gehört mein Lebelang,
Die Dänen ſind ſo kühn;
Für ſolchen Befreyer dank' ich Gott;
In Euch erkenn' ich ihn.

O! hätt' ich Roß und Panzerhemd!
Mir dünkt kein Harniſch ſchwer.
Für Euch, mein Königsfräulein, brächʼ
Ich gern mit ihm den Speer.

Sie führten dreyhundert Rosse vor,
So weiß, wie Hermelin;
Das erste, das den Sattel trug,
Wie die Hündinn sinkt es hin.

Sie führten Hispaniens Hengste vor,
Helläugig wundersam:
Swenn legte Gebiß und Zügel an,
Sie standen, wie ein Lamm.

Das war der Herr von Seelusburg,
Es thut ihm gar zu weh:
O! hätt ich nur ein Dänenroß,
Genährt mit Jütlands Klee!

Der goldnen Ringe nahm ich mit
Wohl funfzehn an der Zahl:
O hätt ich ein Roß aus Dännemark,
Ich gäb sie allzumal!

Da kam ein Müller bedächtiglich
Geschritten über das Feld:
Ich habe mir ein Tigerroß,
Wie solches in Jütland fällt.

Ich habe mir ein Tigerroß,
Gefallen in Sâbylund:
Und wenn es nun zur Mühle trabt,
So trägt es wohl funfzehn Pfund *).

Du wackrer Müller, höhre nun!
Laß mich das Roß beschaun!
Und sind wir beyde der Dänen Zwey,
Drey Welsche bezwingen wir traun!

Und als das Tigerroß nun kam,
Wars, wie der Müller sprach,
Von hoher Hüft' und breiter Brust,
Und keinem Sattel zu schwach.

*) Jedes Pfund zu vier Tonnen.

Swenn zog den kleinen Handschuh ab
Von seiner weißen Hand,
Und sattelt selbst sein gutes Roß:
Sein Knapp war nicht gewandt.

Er schnallt den Sattelgurt herum,
Und drauf der Gurte drey:
So wie das Roß sich strecken thät,
So giengen all entzwey.

Er schnallt das Roß gewaltiglich
Am stärksten um den Bauch:
Der Hengst fiel vor ihm hin ins Knie,
Die Gurte zerrissen auch.

Der goldnen Spangen nahm ich mit
Wohl funfzehn an der Zahl:
O! hätt ich einen Sattelgurt,
Ich gäb sie alzumal!

Auf! sendet Bothen endelich
Wohl über den grünen Plan,
Und bittet das Fürstenfräulein drum,
So ist es gar bald gethan.

Ein Kreis von funfzehn Fräulein ward,
Der Gold zu flechten begann,
Eh nur der Gurt vollendet wird,
Der dem Tieger halten kann.

Die Fraun von Hummer, von Pommer all
Und manche Fräulein noch,
Die flochten Gold und Seidenrath
Dem Tiger zum Satteljoch.

Es war in dämmernder Morgenfrüh,
Der Gurt war schon bereit,
Gar dick, und sieben Ehlen lang
Und wohl fünf Ehlen breit.

Gegürtet war der Tiger nun,
Er wiehert voll Zornes laut,
Daß Keiner von Oeſtreichs Königsſchaar
Sich hin zu ihm getraut.

So höhre denn, mein gutes Roß!
Und haſt Du Menſchenwitz?
Ein kleines erleichtr' ich Dir den Gurt,
Eh ich nun auf Dir ſitz!

So höhre denn, mein guter Hengſt,
Du ſpringſt, wie eine Gais! —
Ihr deutſchen Ritter, ſchauet itzt
Der Dänen Art und Weis'!

Nehmt meine Ritterlanze hin;
Ich habe der entſagt!
Doch hohlt mir einen Ewermaſt;
Ich führ' ihn unverzagt.

Du lernſt, wie der Eber und wilde Bär
Zur Eiche getůdert werde!
Der Drach', ſtets brůtend auf vielem Gold,
Entfliegt vor Dir der Erde!

Sie ſchwebten herein, ſie ſchwebten hinaus
Im leichten Elfentanze:
Noch immer ſaß der junge Fant,
Gelehnt auf ſeine Lanze.

Du blühender, wackrer Fant, horch auf!
Und willſt Du uns ganz vermeiden:
So ſoll das ſcharfe Todesſchwerdt
Dein junges Herz zerſchneiden.

Doch Gott hat es gut und weiſe verfůgt!
Der Hahn, der ſchwang die Flůgel!
Sonſt låg ich ſchon bey Elfenfraun
Wohl unter dem Elfenhůgel!

Drum rath' ich jedem Biedermann
Auf allen Luſtwandelwegen;
Zum Elfenhügel reit er nicht,
Um dort ſich zum Schlummer zu legen!

VI.

Herr Tönne.

Herr Tönne, der ſegelt von Alſö weg;
Gewaltiglich ſchwingt er ſein Schwerdt:
Es ſey nun zu Waſſer, ſey zu Land,
Ein Held gar ehrenwerth.
Weislich verwaltet die Runkel!

Herr Tönne, der reitet zum Roſenhain,
Zu flüchtiger Haſen Jagd:
Da ſah er des Zwergen Töchterlein,
Und bey ihr ſo manche Magd.

Herr Tönne, der reitet im Rosenhayn
Der wilden Hindin nach:
Da sah er des Zwergen Töchterlein
Wohl unter dem Lindendach.

Sie weilet unter dem grünen Dach,
Mit goldner Harf' in der Hand:
Dort reitet Herr Tönne! er soll, er muß,
Er kömt hieher gerannt!

So setzt euch nun nieder, ihr Mägdelein;
Auch Du, mein kleiner Fant!
Sobald ich nun spiele die Runen so;
Erblüht rund um das Land.

Sie schlug die Runenschläge drauf,
Das Gold der Saiten erklang:
Das wilde Vöglein auf seinem Zweig
Vergaß den Waldgesang.

Das hüpfende Vöglein auf seinem Zweig
Vergaß den Waldgesang:
Und auch der wilde Hirsch im Hain
Urplötzlich nicht mehr sprang.

Es blühten die Auen, es grünte das Laub;
Die Kraft war den Runen verliehn;
Herr Tönne, der spornte sein Roß gar sehr,
Und konnte doch nicht entfliehn.

Doch Ritter, Herr Tönne; wohlgemuth
Springt der vom Gaule hier,
Und wandelt zur Zwergentochter hin,
Und setzt sich zunächst bey ihr.

Euch, Zwergentochter, Euch sey Heyl!
Wollt ihr mein Liebchen seyn?
Ich lieb' Euch und ehr' Euch mein Lebelang,
Es soll Euch nicht gereun.

Heyl, Zwergentochter, Heyl sey Euch!
Vor Allen ein Röselein!
Auf Erden sah Euch wohl nimmer ein Mann,
Der Euch nicht begehrte zu freyn.

Du Ritter, Herr Tönne, höhre mich!
Die Minne Dich einst gereut.
Ich habe mir einen Bräutigam;
Als Fürst er den Zwergen gebeut.

Mein Vater, er haußt in des Berges Schooß,
Er winkt sein Gesinde heraus;
Und eh der Mond zurücke kehrt,
Führt mich mein Liebster zu Haus.

Im Felsengewölbe sitzt Mütterlein,
Im Schooße des Goldes viel:
Gar leise entschlüpft' ich der tiefen Kluft
Mit goldenem Harfenspiel.

Und ehe der König Euch haben soll,
Und solches Glück erfährt;
Eh setz ich mein junges Leben dran,
Und breche mit ihm ein Schwerdt.

Erwiederte drauf des Zwergen Kind,
Sie redete züchtiglich:
Wohl schönere Maid wird Dir zu Theil!
Nein, nimmer gewinnst Du mich!

Herr Tönne, Du Ritter, enteile flugs,
Und hüte Dich gar sehr;
Mein Väterchen und mein Bräutigam,
Die kommen bald hieher!

Der lieben Mutter fiel es ein,
Von Innen heraus zu sehn;
Sie sah Herrn Tönne wohl gemuth
Im Schatten der Linde stehn.

Traun, frommer Christen Kind bin ich,
Und hier in den Fels entführt:
Frau Ermelin heist mein Schwesterlein,
Der aller Ruhm gebührt.

Die Krone, die trägt sie im Nordenland,
Heißt Königinn, hoch und hehr:
Ihr wurde die Tochter einst entwandt,
So weit hin erscholl die Mähr.

Ihr wurde die Tochter einst entwandt,
Die liegt gar stark verwahrt;
Man gönnt ihr nimmer einen Tanz,
Und nimmer die Kirchenfahrt.

Sie darf im Erker nicht um sich schaun,
Das wehrt ihr die Hüterinn,
Und Zobel nicht mit dem König ziehn,
Sonst nicht die Königinn.

Es war des Zwergen Ehgespons,
Die mit Seide den Sessel bedeckt;
Und schlummernd sitzt der Herr darin,
Bis Hahnenkrähn ihn weckt.

Es hohlte des Zwergen Ehgemahl
Das Büchlein, dem Zauber geweyht:
Und löste den Herrn vom Runenschlag,
Womit ihn die Tochter gefeyt.

Du bist nun der Runen ledig und los,
Sie können dich nicht mehr feyn:
Der Ehre zu liebe thät ich das;
Mein Töchterle soll Dich nicht freyn.

Um Ehre und Liebe und Freundschaft will
Ich Dir noch Mehreres weyhn:
Die holdeste Maid gewähr' ich Dir,
Die Rose unter den Blümelein!

Traun, frommer Christen Kind bin ich,
Und hier in den Fels entführt:
Frau Ermelin heist mein Schwesterlein,
Der aller Ruhm gebührt.

Die Krone, die trägt sie im Nordenland,
Heißt Königinn, hoch und hehr:
Ihr wurde die Tochter einst entwandt,
So weit hin erscholl die Mähr.

Ihr wurde die Tochter einst entwandt,
Die liegt gar stark verwahrt;
Man gönnt ihr nimmer einen Tanz,
Und nimmer die Kirchenfahrt.

Sie darf im Erker nicht um sich schaun,
Das wehrt ihr die Hüterinn,
Und Zabel nicht mit dem König ziehn,
Wills nicht die Königinn.

Kein Erdenſohn ſah jemahls ſie
Wohl außer dem alten Herrn;
Und jegliche Nacht verſchließet ſelbſt
Die Königin ſie ſo gern;

Verſchließet die Kammer mit feſtem Stahl,
Und mit dem eiſernen Ring.
Das Fräulein, das hauſt in Upſala,
Und heißt ſchön Ermeling.

Doch ihrer des Königes Neffe harrt,
Herr Allewo wird er genannt:
Der ſoll Dir das ſchöne Fräulein freyn,
Sobald er nun erbt das Land.

Ich gebe Dir Sattel, ich gebe Dir Gaul,
Und güldene Sporen zum Roß:
Du reiteſt nimmer den irren Pfad,
Du findeſt dennoch ein Schloß.

Ich gebe Dir ſeidenen Rock und Wams,
Mit röthlichem Golde durchnäht;
Ich gebe Dir auch den rothen Schild,
Mit Edelgeſteinen beſäet.

Ich gebe Dir goldene Spangen, mit
Getriebenen Roſen umher:
Und jegliches Wort von Dir ertönt,
Als ob es geſchrieben wär'!

Ulwilde, des Zwergen Fräulein, ſprach:
(Sie war dem Ritter ſo gut),
Ich gebe Dir das blanke Schwerdt,
Das nimmer fehlen thut.

Du mögeſt nun reiten ſo weit und breit,
Du findeſt Dich dennoch zurecht;
Du mögeſt auch ſtreiten harten Streit,
Du ſiegſt in jedem Gefecht.

Und willst Du durchsegeln das wilde Meer,
Zu Lande kömst Du gesund;
Und Dich verwunden soll kein Mann
Auf diesem Erdenrund.

Es war die hohe Frau Thoralein;
Sie schenkt ihm den blinkenden Wein:
Enteile nun flugs der Felsenkluft,
Sonst tritt mein Herr herein.

Herr Tönne durchreitet den kühlen Wald,
Sein Schlachtschwerdt strahlet so weit;
Da trabte das Zwerglein selbst daher
Zum Felsen mit seinem Geleit.

Willkommen, Herr Tönne, Du Rittersmann
Dein Roß hat den stolzesten Gang!
Wohin, Herr Ritter, gedenkst Du dann?
Ist Deine Reise lang?

Ich reite und werbe mir eine Braut,
Das allerholdſeligſte Weib:
Doch breche ich gern noch einen Speer,
Und wage Leben und Leib.

Herr Tönne, Du Ritter, o! reite Du
In gutem Frieden vor mir:
In Upſala harrt ein Degen Dein,
Der bricht wohl die Lanze mit Dir.

Herr Tönne reitet ins Schwedenland,
Erproben will er ſein Glück:
Zu neun gewapneten Rittern führt
Ihn hier ſein gutes Geſchick.

Ihr Haupt bedeckte der blanke Helm,
Die Bruſt der Schild ſo breit,
Zur Seiten hieng das goldne Schwerdt,
Die Lanze, ſtark im Streit.

Hier haltet Ihr ſchwediſchen Ritter neun!
Wollt Ihr um Ehre den Streit?
O'r kämpft Ihr um das rothe Gold?
O'r um die traute Maid?

Erwiederte drauf Herr Allewo,
Der ſtolzgeſinnte Wicht:
Des Ruhms und Goldes hab' ich gnug,
Zu fahen brauch' ichs nicht.

Es hauſet ein Fräulein in Upſala,
Genahmt ſchön Ermelein:
Wir brechen für ſie den Ritterſpeer;
Dann wird ſie mein or Dein.

Sie ritten den erſten Lanzenritt,
(Gar ſtark war jeglicher Held!)
Zertrümmert ward ihr guter Schild,
Der Speer flog weit ins Feld.

Sie ritten den zweyten Lanzenritt,
Das war kein Scherz, fürwahr!
Herr Allewo flog vom Sattel weg,
Und brach den Hals sogar.

Die schwedischen Ritter verdroß der Fall,
Ihn rächen wollten die:
Ach! aber zuwider war das Glück,
Zurücke schlug er sie.

Die schwedischen Ritter hüllen sich
In blaue Mäntel ein;
Sie schreiten hinauf zum hohen Saal,
Zum Schwedenfürst hinein.

Hier ist ein Jüte gekommen ins Land,
Buntstreifsicht gar und ganz;
Acht Ritter hat er uns gelähmt;
So scharf pfiff er zum Tanz.

Zerhauen hat er ihrer acht,
Die hinken insgesammt,
Herrn Allwo schlug er todt sogar!
Der Jüte werde werdammt!

Erwiederte drauf der alte Herr
Mit langem, und greisem Haar;
Dem, welcher mich an dem Jüten rächt,
Dem reich ich den Zobel dar.

Die schwedischen Herren, die ritten aus,
Und wollten gewinnen den Preis:
Das Lachen vertrieb er ihnen bald,
Sie wurden durch Schaden weis.

Den Zobelpelz gewannen sie nicht;
Mit Fellen begnügten sie sich:
Ein wollener, grauer Wams und Rock
Steht auch gar ritterlich.

Die ſchwediſchen Herrn verdroß es baß,
Und jeder zu murren begann:
Dem ſtreifichten Jüten widerſteht
In dieſer Welt kein Mann!

Herr Tönne reitet nach Upſala;
Mit Würde und Ruhm im Geleit;
Die ſchwediſchen Herrn dankten Gott,
Sie ſtoßen vor ihm ſo weit.

Die ſtählerne Stange zerbricht der Held,
Und tödtet den hütenden Bär:
So führt er das holde Jungfräulein
Aus langer Gefängnis daher.

Die ſchwediſchen Herrn ſchwiegen ſtill,
Und brummten nur in den Bart:
Aus Angeln kam ein Jüte her,
Der ſchlug ſie alle ſo hart.

Und als er erſchlagen die ſchwediſchen Herrn,
Die Bären noch obendrein;
So gieng er hinauf zum hohen Saal,
Zur holden Erkohrnen hinein.

Willkommen, Herr Tönne, Du Rittersmann,
Willkommen im fremden Reich;
Ja, wahrlich, ich ſags mit freyem Muth;
Ich habe geharrt auf Euch.

Ich war nur noch ein kleines Kind,
Da ward mir prophezeyt:
Ein Fremder erſchlüge Herrn Allewo,
Und führte mich heim ſo weit.

Herr Tönne, Du Ritter, ich bitte Dich,
Verlaſſe mich nimmermehr!
Es giebt auf Erden Keinen ſonſt,
Den ich zur Ehe begehr.

Willkommen, Herr Tönne, Du Rittersmann,
Willkommen im fremden Land!
Mein ganzes, altes Königreich,
Das fällt in deine Hand.

Der alte König verließ den Thron,
Und krönte den freudigen Mann:
Das ganze Königreich war gern
Herrn Tönne gar unterthan.

Nun hat Herr Tönne, der Rittersmann,
Verwunden allen Harm:
Er schlummert als Fürst vom Nordenland
Allnächtlich in Ermelins Arm.

Ein mächtiger König ist er nun,
Und hat der Burgen genug.
Den Schweden gelüstet nimmermehr
Nach seinem Gastbesuch.

VII.

Ritter Stig.

Stig aus des Königs Dienerschaar
Locken Frauen und Fräulein das Haar.
Jungfraun, o! gebet uns Urlaub!

Einstens stand er am Königstisch;
Christeleins Bild war ihm so frisch.

Lernte ich denn die Runen nicht?
Heute erprob' ich ihr Herschergewicht.

Rechts nun schenkt er Meth und Wein,
Links hinwirft er die Runen fein.

Treffen wollt' er Christelein;
Sie rollten in Gissas *) Schooß hinein.

*) Regissa, oder Gissa.

Stig erblich, wie die weiße Wand;
Giſſas Wangen erglänzten entbrannt.

Stig hüllt ſich den Scheitel ein;
Und tritt zur Pflegemutter hinein.

Pflegemutter, rathet mir!
Wie komm' ich lebendig weit von hier?

Treffen wollt' ich Chriſtelin;
Die Runen rollten zur Giſſa hin.

Drum beſteig ich den Schimmel gleich,
Und reite von hinnen aus dieſem Reich!

Reiteſt Du auch durchs Fühnenland;
Ihr wird dennoch Dein Lager bekannt.

Reiteſt Du gleich zum Weltenſtrand;
Ihr wird dennoch Dein Lager bekannt.

Ritter Stig, ſey wohlgemuth!
Gehe Du ſchlafen; doch ſey auf der Hut!

Giſſa klopft ans Kämmerlein;
Schweige Du ſtill, und laß ſie nicht ein!

Ihre Finger ſind zart und klein;
Dennoch zerbricht ſie die Nägelein.

Selbſt auf das Lager ſetzt ſie ſich,
Spielt mit den Locken ſo minniglich.

Streichelt die Wange Dir dazu;
Schweige nur ſtill, als zürnteſt Du!

Küßt ſie Dir auch den Mund, ſo roth;
Liege Du ſtille, als wärſt Du todt!

Ritter Stig gieng ſchlafen, und that
Nach des Mütterchens gutem Rath.

Spät des Abends fiel der Thau;
Giſſa ergreift den Mantel ſo blau.

Blau ummantelt ſchlüpft ſie dann
Auf zu des Ritters Kammer hinan.

Klopft an das ſtille Kämmerlein:
Ritter, Herr Stig, auf! laſt mich hinein!

Keine Jungfrau lud ich ein;
Keine laß ich zur Thür herein.

Ihre Finger ſo zart und klein,
Zogen heraus alle Nägelein:

Funfzehn Nägel, den Riegel dazu;
Giſſa gieng ein in guter Ruh:

Setzte dann auf das Lager ſich;
Spielte mit Locken herzinniglich;

Minnte ſeinen Mund ſo roth,
Während er lag, als wär er todt.

Sorgſam ſchlang ſie um ihn den Arm,
Schweigend duldet er den Harm.

Endlich erwachte Stig, und ſprach:
Wer denn poltert mich hier ſchon wach?

Kund will ichs dem Bruder thun,
Kann ich in Frieden vor Euch nicht ruhn.

Mögt Ihr klagen, wie Ihr wollt;
Euch nur gewähr' ich den Minneſold.

Als nun der Morgen früh anbrach,
Gieng er zum König mit ſeiner Klag'!

König, ich komm', Euch kund zu thun;
Nächtlich kann ich vor Giſſa nicht ruhn.

Die ſchwediſchen Herrn verdroß es baß,
Und jeder zu murren begann:
Dem ſtreifichten Jüten widerſteht
In dieſer Welt kein Mann!

Herr Tönne reitet nach Upſala;
Mit Würde und Ruhm im Geleit;
Die ſchwediſchen Herrn dankten Gott,
Sie ſtoßen vor ihm ſo weit.

Die ſtählerne Stange zerbricht der Held,
Und tödtet den hütenden Bär:
So führt er das holde Jungfräulein
Aus langer Gefängnis daher.

Die ſchwediſchen Herrn ſchwiegen ſtill,
Und brummten nur in den Bart:
Aus Angeln kam ein Jüte her,
Der ſchlug ſie alle ſo hart.

Und als er erſchlagen die ſchwediſchen Herrn,
Die Bären noch obendrein;
So gieng er hinauf zum hohen Saal,
Zur holden Erkohrnen hinein.

Willkommen, Herr Tönne, Du Rittersmann,
Willkommen im fremden Reich;
Ja, wahrlich, ich ſags mit freyem Muth;
Ich habe geharrt auf Euch.

Ich war nur noch ein kleines Kind,
Da ward mir prophezeyt:
Ein Fremder erſchlüge Herrn Allewo,
Und führte mich heim ſo weit.

Herr Tönne, Du Ritter, ich bitte Dich,
Verlaſſe mich nimmermehr!
Es giebt auf Erden Keinen ſonſt,
Den ich zur Ehe begehr'.

Der Ritter umarmte das Jungfräulein:
Von mir sey Solches fern!
Ich lasse Dich nimmer, nimmermehr:
Ich schwörs beym Nahmen des Herrn!

So nahm er das schöne Fräulein mit,
Und all ihr rothes Gold:
So führte er sie gen Dännemark;
Sie blieben ein ander so hold.

Er führte in seine eigne Burg
Das Blümchen Röselein:
Und Alsös Saßen alle thät
Die Ankunft der beyden erfreun.

Es war Herr Tönne, der Rittersmann,
Er hielt sein Ehrenwort:
Dreißig Tage später ward
Die Hochzeitsfeyer dort.

Die Mähr erſcholl gen Nordenland:
Gefunden iſt euer Kind!
Drob wurden denn König und Königin
So froh und freudig geſinnt.

Mit freundlichem Gruß und Glückwunſch ward
Ein ſchneller Bothe geſandt:
Herr Tönne ſoll herüber ziehn,
Und herrſchen über das Land.

Herr Tönne gebot: die Segel zieht
Hinauf am vergoldeten Rah!
Sie ſegelten ab, und waren drauf
Wohl binnen zwey Monden da.

Den ſchnellen Segler ſteuert nun
Der Ritter an das Land;
Der alte Herr, und die Königinn
Die giengen im weißen Sand.

Willkommen, Herr Tönne, Du Rittersmann,
Willkommen im fremden Land!
Mein ganzes, altes Königreich,
Das fällt in deine Hand.

Der alte König verließ den Thron,
Und krönte den freudigen Mann:
Das ganze Königreich war gern
Herrn Tönne gar unterthan.

Nun hat Herr Tönne, der Rittersmann,
Verwunden allen Harm:
Er schlummert als Fürst vom Nordenland
Allnächtlich in Ermelins Arm.

Ein mächtiger König ist er nun,
Und hat der Burgen genug.
Den Schweden gelüstet nimmermehr
Nach seinem Gastbesuch.

VII.

Ritter Stig.

Stig aus des Königs Dienerschaar
Locken Frauen und Fräulein das Haar.
Jungfraun, o! gebet uns Urlaub!

Einstens stand er am Königstisch;
Christeleins Bild war ihm so frisch.

Lernte ich denn die Runen nicht?
Heute erprob' ich ihr Herschergewicht.

Rechts nun schenkt er Meth und Wein,
Links hinwirft er die Runen fein.

Treffen wollt' er Christelein;
Sie rollten in Gissas *) Schooß hinein.

*) Regissa, oder Giffa.

Stig erblich, wie die weiße Wand;
Giſſas Wangen erglänzten entbrannt.

Stig hüllt ſich den Scheitel ein;
Und tritt zur Pflegemutter hinein.

Pflegemutter, rathet mir!
Wie komm' ich lebendig weit von hier?

Treffen wollt' ich Chriſtelin;
Die Runen rollten zur Giſſa hin.

Drum beſteig ich den Schimmel gleich,
Und reite von hinnen aus dieſem Reich!

Reiteſt Du auch durchs Fühnenland;
Ihr wird dennoch Dein Lager bekannt.

Reiteſt Du gleich zum Weltenſtrand;
Ihr wird dennoch Dein Lager bekannt.

Ritter Stig, ſey wohlgemuth!
Gehe Du ſchlafen; doch ſey auf der Hut!

Giſſa klopft ans Kämmerlein;
Schweige Du ſtill, und laß ſie nicht ein!

Ihre Finger ſind zart und klein;
Dennoch zerbricht ſie die Nägelein.

Selbſt auf das Lager ſetzt ſie ſich,
Spielt mit den Locken ſo minniglich.

Streichelt die Wange Dir dazu;
Schweige nur ſtill, als zürnteſt Du!

Küßt ſie Dir auch den Mund, ſo roth;
Liege Du ſtille, als wärſt Du todt!

Ritter Stig gieng ſchlafen, und that
Nach des Mütterchens gutem Rath.

Spät des Abends fiel der Thau;
Giſſa ergreift den Mantel ſo blau.

Blau ummantelt ſchlüpft ſie dann
Auf zu des Ritters Kammer hinan.

Klopft an das ſtille Kämmerlein:
Ritter, Herr Stig, auf! laſt mich hinein!

Keine Jungfrau lud ich ein;
Keine laß ich zur Thür herein.

Ihre Finger ſo zart und klein,
Zogen heraus alle Nägelein:

Funfzehn Nägel, den Riegel dazu;
Giſſa gieng ein in guter Ruh:

Setzte dann auf das Lager ſich;
Spielte mit Locken herzinniglich;

Minnte ſeinen Mund ſo roth,
Während er lag, als wär er todt.

Sorgſam ſchlang ſie um ihn den Arm,
Schweigend duldet er den Harm.

Endlich erwachte Stig, und ſprach:
Wer denn poltert mich hier ſchon wach?

Kund will ichs dem Bruder thun,
Kann ich in Frieden vor Euch nicht ruhn.

Mögt Ihr klagen, wie Ihr wollt;
Euch nur gewähr' ich den Minneſold.

Als nun der Morgen früh anbrach,
Gieng er zum König mit ſeiner Klag'!

König, ich komm', Euch kund zu thun;
Nächtlich kann ich vor Giſſa nicht ruhn.

Knappe, rief der König drauf,
Lade die Schweſter mir herauf!

Giſſa kam, ſo hold und hehr:
Trauter Bruder, was iſt dein Begehr?

Dieſer Ritter klagt Dich an,
Daß er vor Dir nicht ſchlummern kann.

Weiß es Gott, ich hab' ihn beſucht,
Doch ganz ſonder Gewinn und Frucht.

Glühenden Stahl, den trag' ich gern;
Stig iſt von aller Schuld ſo fern.

Stand der Dänenkönig, und ſann:
Nimmer wird Dir ein edlerer Mann!

Freude erſcholl durch Schloß und Land:
Stig erhält der Prinzeſſin Hand.

Freude wars, der Wonne noch mehr;
Stig gewann sie in aller Ehr'.

Brauen und brennen läst Herr Stig:
Ladet den Dänenkönig zu sich.

Ihn und all sein Hofgeleit;
Selbst die Königinn reitet so weit.

Endlich sprach die hohe Frau;
Seh' ich des Ritters Schloß und Gau?

Eilends erwiedert der kleine Fant;
Seine Burg, gar wohl bekannt!

Drinnen so reich mit Gold geprägt,
Aussen mit weißem Silber belegt!

Als sie nun kamen zum hohen Thor,
Lagen gefesselt fünf Bären davor.

Als sie nun kamen zum Burgplatz hin,
Spielten die Hirsche und Rehe darinn.

Mitten im Hofe der Brunnen springt,
Manches Geflügel da trinkt und singt:

Pappeln und Linden umwölben ihn,
Während die Heerden von Hirschen ziehn.

Als sie nun kamen zum Saale hin;
Waren viel züchtige Frauen darin.

Röthlichen Bernstein betrat der Fuß,
Oben erglänzt ein goldener Gruß.

Goldes enthielt die Tafel gnug,
Distelwolle das Tafeltuch.

Seht die Wände von Marmelstein,
Alle Balken von Elfenbein!

Mitten im Saale begann der Tanz.
Stig erſchien im feſtlichen Glanz.

Stig, der Schlanke, trat hervor,
Hielt in den Händen die Becher empor.

Seiner Geliebten trinkt er zu:
Wälder und Wieſen erblühen im Nu.

Zweig und Wald belaubten ſich;
Jedes Fräulein vor Giſſa wich.

Als nun der Thau des Abends fiel,
Wandelten beyde zum letzten Ziel.

Nun hat Stig verwunden den Harm,
Nächtlich ſchläft er in Giſſas Arm.

Nun hat Giſſa verwunden den Schmerz,
Nächtlich drückt ſie den Stig ans Herz.
Jungfraun, ò! gebet uns Urlaub!

VIII.

Agnete und der Meermann.

Agnetelein ſtand auf dem Burgaltan;
Flugs ſchwam der Bewohner des Meers heran,
Schwamm heran,
Flugs ſchwamm der Bewohner des Meers heran.

Agnete, vernimm es! Dich lieb' ich allein!
Sprich, willſt Du mein trautes Herzliebchen ſeyn?
Willſt Du mein,
Willſt Du mein trautes Herzliebchen ſeyn?

Wohlan! ich verſprech' es mit Herz und Mund;
Du führſt mich hinab auf des Meeres Grund!

Zu ſtopft' er das Ohr, zu ſtopft er den Mund,
So fuhr er mit ihr auf des Meeres Grund.

Sie lebten zuſammen wohl manches Jahr;
Von ſieben Söhnen ſie Mutter war.

Agnetelein ſaß bey der Wiege, und ſang;
Und horch! wie die Glocke der Heimath e

Agnetelein ſprach mit Bitten und Flehn;
O! darf ich hinauf, in die Kirche gehn?

Ja, gerne! ich wünſche Dir Heyl und S
Nur komm zu den lieben Kleinen zurück!

Zu ſtopft' er das Ohr, zu ſtopft' er den A
So kam ſie auf heimiſchen Boden und S

Agnete, die trat zur Kirche hinein!
Gleich eilte die Mutter auch hinterdrein.

Vernimm mich, Agnete! Du thuſt mir ſ
Wo biſt Du geweſen ſo lange, lange Zei

Beym Manne dort unten im Meeresrev
Und ſieben Söhne, die hat er von mir.

Und was bekamſt Du zum Ehrenpfand,
Als Du ihm reichteſt die bräutliche Hand?

Er gab mir ein prächtiges, goldenes Band:
So ſtrahlt wohl keines an fürſtlicher Hand!

Der Meermann trat in das Heiligthum;
Die heiligen Bilder, die wandten ſich um.

Sein Haupthaar glich dem pureſten Gold;
Sein Auge glänzte ſo freudighold.

Agnete vernimm mich, und glaube mir!
Die Kindlein ſehnen ſich ſo nach Dir.

O! laß ſie ſich ſehnen auch noch ſo ſehr!
Zurücke verlange ich nimmermehr.

Gedenke der Kinder, klein und groß,
Vor allen des Wurms in der Wiege Schooß!

Der Himmel verſchließt mir ſeinen Schooß:
Vergeſſen muß ich ſie, klein und groß.

* * *

*) Die Mutter umfieng ſie mit bitterm Schmerz:
Der Kummer zerbrach Agnetes Herz.

IX.

Esbern Snare wirbt um König Waldemars Tochter.

Herr Esbern und Fürſt Waldemar
(So herrlich erblühet der Wald!)
Die trinken den Wein, ſo hell und klar.
(Des Sommers Aun und Fluren
grünten ſo mannichfalt!)

*) Der Überſetzer hat es ſich erlaubt, dieſe letzte Strophe hinzu zu fügen, um es den Freunden der altnordiſchen Volkspoeſie zu erleichtern, dies ſchöne Bruchſtück als ein Ganzes zu leſen und zu ſingen.

Sie trinken Meth, sie trinken Wein;
Sie kosen so viel von Christelein.

Höhr, Dänenkönig, höhre mich!
Um Christel, die Holde, bitt ich Dich!

Die Christel ist nicht mehr als zehn;
Sie kann nicht schneidern, kann nicht nähn.

Sie ist noch jung, sie lernt es schon:
O! gebet sie mir zum Ehrenlohn!

Gen Ribe gieng Herrn Esberns Zug,
Er kauft sich Zindel und Seide gnug.

Er kauft sich Zindel und Seide fein;
Das Alles schickt er dem Mägdelein.

Als Christel nun die Gabe sah;
Zur Pflegemutter gieng sie da.

Lieb Mütterlein, ertheilt mir Rath!
Sagt, wer mir solches gesendet hat.

Ja, Christel, ich errath es schon:
Dir wards gesandt aus Spott und Hohn.

Sie gieng zur traulichen Kammer hin;
Und schnitt dem Saum nach eignem Sinn.

Zum Rahmen setzt sie sich so dicht,
Und stickt im hellen Sonnenlicht.

Zur Seiten stickt sie der Lachse Schaar:
Die schwimmt stromaufwärts immerdar.

Die Stätte des Herzens ward geschmückt
Mit Rittern, die das Schwerdt gezückt.

Im Aermel prangt ein schöner Kranz:
Wohl funfzehn Mägdelein im Tanz.

Und vor der Bruſt ein Ritter ſtand;
Der küſte dem Fräulein Mund und Hand.

Nun iſt der Wams geformt, geſtickt:
Chriſt! wär er doch nur heimgeſchickt!

Da ſprach des Fräuleins eigner Fant:
Gern bring' ich ihm das Werk zur Hand.

Als nun Herr Esbern ſah das Kleid:
Das Händlein ſey gebenedeyt!

Da ſprach des Fräuleins eigner Fant:
Wird denn der Maid kein Lohn erkannt?

Und welcher Arbeitslohn als ich,
Ich ſelbſt, ſo ſchön und ritterlich?

Der Fant kam heim, und ſagte dann:
Euch ſelbſt begehrt der Rittersmann.

Der Ritter segle weit von hier!
Er rede nimmermehr mit mir!

Der Ritter zieh durch Meer und Land!
Denn nimmer erhält er meine Hand!

* * *

*) Herr Esbern zog von dannen fort:
Und sah so manchen fremden Ort.

In fremden Landen erprobt er sein Glück:
Doch sehnt sein Herz sich stets zurück.

Da wandelt Christel ihren Sinn
Und wendet ihn auf Esbern hin.

Er kehrte heim; flugs ward sein Herz
Entbunden von allem alten Schmerz.

*) Auch diese Schlußstrophen gehören dem Ueberseßer.
C.

Der Biſchof Axel am Hochaltar,
Der Bruder weyhte das treue Paar.

X.

Eine Meerfrau weiſſagt der Königinn Dagmar.

Der König fängt ein Meerweib ein;
(Das Weib tanzt unbekümmert!)
Und engt es in den Thurn hinein.
(Sie hatt' ihm Segler zertrümmert!)

Die Königinn ruft der Diener zwey:
(Das Weib ſcherzt unbefangen!)
Geht, hohlt die Meerfrau mir herbey!
Sie gehorche meinem Verlangen!

Zur Tafel bewegte die Meerfrau ſich.
(Sie ſcherzt gar unbefangen!)
Weshalb, Gekrönte, ruft Ihr mich?
Ich erfülle nicht euer Verlangen!

Die Königin klopft den Polſter weich:
(Die Frau ſcherzt unbefangen!)
Du Meerfrau, ſetze Dich ſogleich!
Erfülle mein Verlangen!

Wollt Ihr dem jachen Tod mich weyhn?
(Die Frau ſcherzt unbefangen!)
Hier liegt ein ſcharfes Meſſerlein!
Ich verweigre jedes Verlangen!

Und weiſt Du das, ſo weiſt Du mehr!
(Die Frau ſcherzt unbefangen.)
Mein Schickſal ſage mir vorher!
So gehorchſt Du meinem Verlangen.

Und sag' ich Dir Dein Schicksal auch;
(Die Frau scherzt unbefangen!)
So sterb' ich sicher in Flammen und Rauch!
Unlieb ist dein Verlangen.

Drey wackre Söhne gebährest Du;
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Sie bringen Dich zur Grabes Ruh.
So erfüll ich Dein Verlangen.

Und falls mir gleich nicht baß ergehn;
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Laß doch der Söhne Loos mich sehn!
So erfüllst Du mein Verlangen.

Der Erste wird König hier in Dan,
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Der Zweite die güldne Krone fahn.
So erfüll ich Dein Verlangen.

Der Dritte wird gar ein weiser Mann:
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Du setzest Dein junges Leben dran.
Ich sprachs nach Deinem Verlangen.

Die Fürstin verhüllt sich Haupt und Haar;
(Die Frau scherzt unbefangen.)
Und tritt zum König Waldemar.
Erfüllt war ihr Verlangen.

Ihr, theurer Gemahl, gebietet hier;
(Die Frau scherzt unbefangen!)
O! schenkt die weise Meerfrau mir!
Sie erfüllte mein Verlangen.

Das Meerweib schenk ich mit nichten Dir:
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Denn sieben Segler zerschlug sie mir,
Ganz wider mein Verlangen.

Der Scholle glich die Königinn;
(Die Frau ſcherzt unbefangen!)
Wie todt ſank ſie zu Boden hin.
(Verweigert war ihr Verlangen.)

Dir, Traute, Dir ſchmerz es nicht ſo ſehr!
(Das Weib tanzt auf den Auen!)
Begleite ſie ſelber hin ans Meer
Mit allen Deinen Frauen!

Sie ſchmückte die Fey mit Scharlach roth,
(Die Frau ſcherzt unbefangen!)
Wiewohl ſie geweiſſagt ihren Tod.
(Erfüllt war ihr Verlangen.)

Da ſprach Frau Dagmar, hoch und hehr;
(Die Fey ſcherzt unbefangen!)
Ihr Fräulein, begleitet ſie ans Meer!
Sie thät nach meinem Verlangen.

Die Fey ward zu den Wogen gebracht:
(Sie ſcherzt gar unbefangen!)
Die Königinn weint, und Niemand lacht.
(Erfüllt war Dagmars Verlangen.)

O! weint doch nicht ſo bitterlich!
(Die Fey ſchwimmt unbefangen!)
Dir öffnet das Thor des Himmels ſich.
(Ich ſprach nach Deinem Verlangen.)

Du bauſt Dir Hütten im Himmelreich:
(Die Fey ſchwimmt unbefangen!)
Und deine Wonne wird Engeln gleich!
(Ich thät nach Deinem Verlangen.)

Sie trinken Meth, ſie trinken Wein;
Sie koſen ſo viel von Chriſtelein.

Höhr, Dänenkönig, höhre mich!
Um Chriſtel, die Holde, bitt ich Dich!

Die Chriſtel iſt nicht mehr als zehn;
Sie kann nicht ſchneidern, kann nicht nähn.

Sie iſt noch jung, ſie lernt es ſchon:
O! gebet ſie mir zum Ehrenlohn!

Gen Ribe gieng Herrn Esberns Zug,
Er kauft ſich Zindel und Seide gnug.

Er kauft ſich Zindel und Seide fein;
Das Alles ſchickt er dem Mägdelein.

Als Chriſtel nun die Gabe ſah;
Zur Pflegemutter gieng ſie da.

Lieb Mütterlein, ertheilt mir Rath!
Sagt, wer mir solches gesendet hat.

Ja, Christel, ich errath es schon:
Dir wards gesandt aus Spott und Hohn.

Sie gieng zur traulichen Kammer hin;
Und schnitt den Saum nach eignem Sinn.

Zum Rahmen setzt sie sich so dicht,
Und stickt im hellen Sonnenlicht.

Zur Seiten stickt sie der Lachse Schaar:
Die schwimmt stromaufwärts immerdar.

Die Stätte des Herzens ward geschmückt
Mit Rittern, die das Schwerdt gezückt.

Im Aermel prangt ein schöner Kranz:
Wohl funfzehn Mägdelein im Tanz.

Und vor der Bruſt ein Ritter ſtand;
Der küſte dem Fräulein Mund und Hand.

Nun iſt der Wams geformt, geſtickt:
Chriſt! wär er doch nur heimgeſchickt!

Da ſprach des Fräuleins eigner Fant:
Gern bring' ich ihm das Werk zur Hand.

Als nun Herr Esbern ſah das Kleid:
Das Händlein ſey gebenedeyt!

Da ſprach des Fräuleins eigner Fant:
Wird denn der Maid kein Lohn erkannt?

Und welcher Arbeitslohn als ich,
Ich ſelbſt, ſo ſchön und ritterlich?

Der Fant kam heim, und ſagte dann:
Euch ſelbſt begehrt der Rittersmann.

Der Ritter segle weit von hier!
Er rede nimmermehr mit mir!

Der Ritter zieh durch Meer und Land!
Denn nimmer erhält er meine Hand!

* * *

*) Herr Esbern zog von dannen fort:
Und sah so manchen fremden Ort.

In fremden Landen erprobt er sein Glück:
Doch sehnt sein Herz sich stets zurück.

Da wandelt Christel ihren Sinn
Und wendet ihn auf Esbern hin.

Er kehrte heim; flugs ward sein Herz
Entbunden von allem alten Schmerz.

*) Auch diese Schlußstrophen gehören dem Uebersetzer.
E.

Der Biſchof Axel am Hochaltar;
Der Bruder weyhte das treue Paar.

X.

Eine Meerfrau weiſſagt der Königinn Dagmar.

Der König fängt ein Meerweib ein;
(Das Weib tanzt unbekümmert!)
Und engt es in den Thurn hinein.
(Sie hatt' ihm Segler zertrümmert!)

Die Königinn ruft der Diener zwey:
(Das Weib ſcherzt unbefangen!)
Geht, hohlt die Meerfrau mir herbey!
Sie gehorche meinem Verlangen!

Zur Tafel bewegte die Meerfrau ſich.
(Sie ſcherzt gar unbefangen!)
Weshalb, Gekrönte, ruft Ihr mich?
Ich erfülle nicht euer Verlangen!

Die Königin klopft den Polſter weich:
(Die Frau ſcherzt unbefangen!)
Du Meerfrau, ſetze Dich ſogleich!
Erfülle mein Verlangen!

Wollt Ihr dem jachen Tod mich weyhn?
(Die Frau ſcherzt unbefangen!)
Hier liegt ein ſcharfes Meſſerlein!
Ich verweigre jedes Verlangen!

Und weiſt Du das, ſo weiſt Du mehr!
(Die Frau ſcherzt unbefangen.)
Mein Schickſal ſage mir vorher!
So gehorchſt Du meinem Verlangen.

Und ſag' ich Dir Dein Schickſal auch;
(Die Frau ſcherzt unbefangen!)
So ſterb' ich ſicher in Flammen und Rauch!
Unlieb iſt dein Verlangen.

Drey wackre Söhne gebähreſt Du;
(Die Frau ſcherzt unbefangen!)
Sie bringen Dich zur Grabes Ruh.
So erfüll ich Dein Verlangen.

Und falls mir gleich nicht baß ergehn;
(Die Frau ſcherzt unbefangen!)
Laß doch der Söhne Loos mich ſehn!
So erfüllſt Du mein Verlangen.

Der Erſte wird König hier in Dan;
(Die Frau ſcherzt unbefangen!)
Der Zweite die güldne Krone fahn.
So erfüll ich Dein Verlangen.

Der Dritte wird gar ein weiser Mann:
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Du setzest Dein junges Leben dran.
Ich sprachs nach Deinem Verlangen.

Die Fürstin verhüllt sich Haupt und Haar;
(Die Frau scherzt unbefangen.)
Und tritt zum König Waldemar.
Erfüllt war ihr Verlangen.

Ihr, theurer Gemahl, gebietet hier;
(Die Frau scherzt unbefangen!)
O! schenkt die weise Meerfrau mir!
Sie erfüllte mein Verlangen.

Das Meerweib schenk ich mit nichten Dir:
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Denn sieben Segler zerschlug sie mir,
Ganz wider mein Verlangen.

Der Scholle glich die Königinn;
(Die Frau ſcherzt unbefangen!)
Wie todt ſank ſie zu Boden hin.
(Verweigert war ihr Verlangen.)

Dir, Traute, Dir ſchmerz es nicht ſo ſehr!
(Das Weib tanzt auf den Auen!)
Begleite ſie ſelber hin ans Meer
Mit allen Deinen Frauen!

Sie ſchmückte die Fey mit Scharlach roth,
(Die Frau ſcherzt unbefangen!)
Wiewohl ſie geweiſſagt ihren Tod.
(Erfüllt war ihr Verlangen.)

Da ſprach Frau Dagmar, hoch und hehr;
(Die Fey ſcherzt unbefangen!)
Ihr Fräulein, begleitet ſie ans Meer!
Sie thät nach meinem Verlangen.

Die Fey ward zu den Wogen gebracht:
(Sie ſcherzt gar unbefangen!)
Die Königinn weint, und Niemand lacht.
(Erfüllt war Dagmars Verlangen.)

O! weint doch nicht ſo bitterlich!
(Die Fey ſchwimmt unbefangen!)
Dir öffnet das Thor des Himmels ſich.
(Ich ſprach nach Deinem Verlangen.)

Du bauſt Dir Hütten im Himmelreich:
(Die Fey ſchwimmt unbefangen!)
Und deine Wonne wird Engeln gleich!
(Ich thät nach Deinem Verlangen.)

XI.

Marſchall Stigs Töchter.

Zwey Töchter hat der Marſchall Stig:
Gar unhold wieß ihr Schickſal ſich.
Die Aeltte ergriff der Jüngern Hand.
Sie irrten in wilder Fremde!

Die Aeltre ergriff der Jüngern Hand:
So zogen ſie durchs Schwedenland.
Fürſt Bürge kam vom Hügelkreis.
*) Sie irrten in wilder Fremde!

Fürſt Bürge kam vom Hügelkreis:
Da ſtanden die Mädchen, bleich und weiß.

Wer ſeyd Ihr, Weibſen? Sagt es mir!
Was wollt Ihr denn ſo ſpät noch hier!

*) Anm. Der dritte Vers gleicht immer dem erſten Verſe der folgenden Strophe; und die Schlußzeile bleibt durch das ganze Lied dieſelbe.

Wir beyde ſind Stigs Töchterlein:
Ihr wollt uns eure Gunſt verleyhn!

Weg aus der Burg! weg, weg von hier!
Euer Vater erſchlug den Oheim mir.

Wir ſind nicht Schuld an Erichs Tod:
Wir irren umher, und flehn um Brod.

Die Aeltre ergriff der Jüngern Hand:
So zogen ſie hin ins Klippenland.

Fürſt Erich kam vom Hügelkreis;
Da ſtanden die Mägdlein, bleich und weiß.

Wer ſeyd Ihr, Jungfraun, weiß und bleich:
Was wollt Ihr in meinem norwegiſchen Reich?

Wir beide ſind Stigs Töchterlein:
Ihr wollt uns eure Gunſt verleyhn!

Und könnt Ihr brauen, und backen auch,
Und mehr derley nach Weiberbrauch?

Wir können nicht backen, wir können nicht braun,
Noch anders Werk der niedern Fraun.

Doch spinnen wir das Gold so roth:
Wir lernten es vor der Mutter Tod.

Wir weben im Stuhle wohl so fein,
Wie Eines eurer Burgfräulein.

Wir spinnen das Gold, und weben im Schrein
Doch nichts mag unser Herz erfreun.

Seit Vater und Mutter schieden von hier,
Verblich und zerriß unser Mantel schier.

O! lebte nur der Vater Stig;
Es gieng uns nicht so kümmerlich!

O! wäre nicht Frau Ingrid todt;
Wir litten nimmer solche Noth.

Da sprach der König mit Verstand:
Traun! euren Vater hab ich gekannt;

Das war ein weiser, biedrer Held,
Wie irgend Einer in der Welt!

Er hüllte beyde in Scharlach ein;
Sie giengen ins Frauengemach hinein;

Da sprach er: stellt das Weinen ein,
Ich will nun euer Vater seyn!

Den Aufzug hat die Aeltre gemacht,
Die Jüngste hat das Gewebe vollbracht.

Im ersten Felde webte sie
Mit ihrem Kindlein Mutter Marie:

Im zweyten waren, so schön zu schaun,
Die Fürstin mit allen ihren Fraun.

Sie webten den Hirsch, die Hindin zugleich;
Und auch sich selbst, so blaß und bleich:

Zuletzt mit schnellen Fingern gar
Des Himmels heilige Engelschaar.

Die Jüngste nahm das gewebte Stück,
Und reicht es der Fürstin mit Geschick.

Da flossen die bittern Thränen drein;
Gott! könntet Ihr uns Mutter seyn!

Gott! wärt Ihr unser Schwesterlein,
Wir würden geehrt und glücklich seyn!

Die Aeltre erkrankt' und legte sich;
Die Jüngste pflegte sie schwesterlich.

Und als der Tod die Aelteſte nahm,
Da lebte die Waiſe nur ihrem Gram.

XII.

Habor und Signe.

Herr Habor und Fürſt Sigawart
Geriethen in harten Streit,
Wohl um das ſtolze Signelein,
Die allerholdſeligſte Maid.
Entweder gewinnet mich,
Or ſonſt ein trautes Weib.

Es war Herr Habor, der Königsſohn,
Fuhr auf um Mitternacht;
Und ſprach von ſeinem Wundertraum,
Aus dem er plötzlich erwacht.

VIII.

Agnete und der Meermann.

Agnetelein ſtand auf dem Burgaltan;
Flugs ſchwam der Bewohner des Meers heran,
Schwamm heran,
Flugs ſchwamm der Bewohner des Meers heran.

Agnete, vernimm es! Dich lieb' ich allein!
Sprich, willſt Du mein trautes Herzliebchen ſeyn?
Willſt Du mein,
Willſt Du mein trautes Herzliebchen ſeyn?

Wohlan! ich verſprech' es mit Herz und Mund;
Du führſt mich hinab auf des Meeres Grund!

Zu ſtopft' er das Ohr, zu ſtopft er den Mund,
So fuhr er mit ihr auf des Meeres Grund.

Sie lebten zuſammen wohl manches Jahr;
Von ſieben Söhnen ſie Mutter war.

Er klopft an den Fels mit seinem Wams,
Mit Fingern zarter Gestalt:
Des Alfen Tochter lag so wach;
Sie wuste, was es galt.

Heyl sey Euch, Göttertochter, Heyl!
Ihr seyd gar schön geschmückt:
O! deutet, ich beschwör' Euch drum,
Den Traum, der mich entzückt.

Mich dünkte, ich war im Himmelreich,
In Zions Burgrevier:
Mein Liebchen hielt ich fest im Arm,
Durch Wolken fielen wir.

Dieweil Du warst im Himmelreich,
So wird die Jungfrau dein;
Dieweil Du durch die Wolken fielst,
Wirst Du des Todes seyn!

Der Scholle glich die Königinn;
(Die Frau ſcherzt unbefangen!)
Wie todt ſank ſie zu Boden hin.
(Verweigert war ihr Verlangen.)

Dir, Traute, Dir ſchmerz es nicht ſo ſehr!
(Das Weib tanzt auf den Auen!)
Begleite ſie ſelber hin ans Meer
Mit allen Deinen Frauen!

Sie ſchmückte die Fey mit Scharlach roth,
(Die Frau ſcherzt unbefangen!)
Wiewohl ſie geweiſſagt ihren Tod.
(Erfüllt war ihr Verlangen.)

Da ſprach Frau Dagmar, hoch und hehr;
(Die Fey ſcherzt unbefangen!)
Ihr Fräulein, begleitet ſie ans Meer!
Sie thät nach meinem Verlangen.

Die Fey ward zu den Wogen gebracht:
(Sie ſcherzt gar unbefangen!)
Die Königinn weint, und Niemand lacht.
(Erfüllt war Dagmars Verlangen.)

O! weint doch nicht ſo bitterlich!
(Die Fey ſchwimmt unbefangen!)
Dir öffnet das Thor des Himmels ſich.
(Ich ſprach nach Deinem Verlangen.)

Du bauſt Dir Hütten im Himmelreich:
(Die Fey ſchwimmt unbefangen!)
Und deine Wonne wird Engeln gleich!
(Ich thät nach Deinem Verlangen.)

Sie trinken Meth, ſie trinken Wein;
Sie koſen ſo viel von Chriſtelein.

Höhr, Dänenkönig, höhre mich!
Um Chriſtel, die Holde, bitt ich Dich!

Die Chriſtel iſt nicht mehr als zehn;
Sie kann nicht ſchneidern, kann nicht nähn.

Sie iſt noch jung, ſie lernt es ſchon:
O! gebet ſie mir zum Ehrenlohn!

Gen Ribe gieng Herrn Esberns Zug,
Er kauft ſich Zindel und Seide gnug.

Er kauft ſich Zindel und Seide fein;
Das Alles ſchickt er dem Mägdelein.

Als Chriſtel nun die Gabe ſah;
Zur Pflegemutter gieng ſie da.

Wir beyde ſind Stigs Töchterlein:
Ihr wollt uns eure Gunſt verleyhn!

Weg aus der Burg! weg, weg! von hier!
Euer Vater erſchlug den Oheim mir.

Wir ſind nicht Schuld an Erichs Tod:
Wir irren umher, und flehn um Brod.

Die Aeltre ergriff der Jüngern Hand:
So zogen ſie hin ins Klippenland.

Fürſt Erich kam vom Hügelkreis;
Da ſtanden die Mägdlein, bleich und weiß.

Wer ſeyd Ihr, Jungfraun, weiß und bleich:
Was wollt Ihr in meinem norwegiſchen Reich?

Wir beide ſind Stigs Töchterlein:
Ihr wollt uns eure Gunſt verleyhn!

Und könnt Ihr brauen, und backen auch,
Und mehr derley nach Weiberbrauch?

Wir können nicht backen, wir können nicht braun,
Noch anders Werk der niedern Fraun.

Doch spinnen wir das Gold so roth:
Wir lernten es vor der Mutter Tod.

Wir weben im Stuhle wohl so fein,
Wie Eines eurer Burgfräulein.

Wir spinnen das Gold, und weben im Schrein
Doch nichts mag unser Herz erfreun.

Seit Vater und Mutter schieden von hier,
Verblich und zerriß unser Mantel schier.

O! lebte nur der Vater Stig;
Es gieng uns nicht so kümmerlich!

O! wäre nicht Frau Ingrid todt;
Wir litten nimmer ſolche Noth.

Da ſprach der König mit Verſtand:
Traun! euren Vater hab ich gekannt;

Das war ein weiſer, biedrer Held,
Wie irgend Einer in der Welt!

Er hüllte beyde in Scharlach ein;
Sie giengen ins Frauengemach hinein;

Da ſprach er: ſtellt das Weinen ein,
Ich will nun euer Vater ſeyn!

Den Aufzug hat die Aeltre gemacht,
Die Jüngſte hat das Gewebe vollbracht.

Im erſten Felde webte ſie
Mit ihrem Kindlein Mutter Marie:

Im zweyten waren, so schön zu schaun,
Die Fürstin mit allen ihren Fraun.

Sie webten den Hirsch, die Hindin zugleich;
Und auch sich selbst, so blaß und bleich:

Zuletzt mit schnellen Fingern gar
Des Himmels heilige Engelschaar.

Die Jüngste nahm das gewebte Stück,
Und reicht es der Fürstin mit Geschick.

Da flossen die bittern Thränen drein;
Gott! könntet Ihr uns Mutter seyn!

Gott! wärt Ihr unser Schwesterlein,
Wir würden geehrt und glücklich seyn!

Die Aeltre erkrankt' und legte sich;
Die Jüngste pflegte sie schwesterlich.

Und als der Tod die Aelteſte nahm,
Da lebte die Waiſe nur ihrem Gram.

XII.

Habor und Signe.

Herr Habor und Fürſt Sigawart
Geriethen in harten Streit,
Wohl um das ſtolze Signelein,
Die allerholdſeligſte Maid.
Entweder gewinnet mich,
Or ſonſt ein trautes Weib.

Es war Herr Habor, der Königsſohn,
Fuhr auf um Mitternacht;
Und ſprach von ſeinem Wundertraum,
Aus dem er plötzlich erwacht.

Und sag' ich Dir Dein Schicksal auch;
(Die Frau scherzt unbefangen!)
So sterb' ich sicher in Flammen und Rauch!
Unlieb ist dein Verlangen.

Drey wackre Söhne gebährest Du;
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Sie bringen Dich zur Grabes Ruh.
So erfüll ich Dein Verlangen.

Und falls mir gleich nicht baß ergehn;
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Laß doch der Söhne Loos mich sehn!
So erfüllst Du mein Verlangen.

Der Erste wird König hier in Dan,
(Die Frau scherzt unbefangen!)
Der Zweite die güldne Krone fahn.
So erfüll ich Dein Verlangen.

Er klopft an den Fels mit ſeinem Wams,
Mit Fingern zarter Geſtalt:
Des Alfen Tochter lag ſo wach;
Sie wuſte, was es galt.

Heyl ſey Euch, Göttertochter, Heyl!
Ihr ſeyd gar ſchön geſchmückt:
O! deutet, ich beſchwör' Euch drum,
Den Traum, der mich entzückt.

Mich dünkte, ich war im Himmelreich,
In Zions Burgrevier:
Mein Liebchen hielt ich feſt im Arm,
Durch Wolken fielen wir.

Dieweil Du warſt im Himmelreich,
So wird die Jungfrau dein;
Dieweil Du durch die Wolken fielſt,
Wirſt Du des Todes ſeyn!

Und iſt mir dann das Glück beſchert,
Und wird die Traute mein;
So büß ich gerne wohlgemuth
Für ſie mein Leben ein.

Herr Habor läſt die Locken wachſen,
Und Jungfraun-Kleider nähn:
So reitet er zur Königsburg,
Er will dort ſtricken ſehn.

Herr Habor läſt nach Jungfraun Art
Sich weite Gewänder nähn:
So reitet er hinauf ins Land,
Fürſt Siegwarts Tochter zu ſehn.

In des Burghoffs Mitte hüllt er ſich
In weite Kleidung ein:
Und ſchreitet dann zum hohen Saal,
Zu Fraun und Mägden hinein.

Ihr Fraun und Jungfraun, seyd gegrüßt,
Ihr Alle, rings vertheilt!
Die Königstochter doch zuerst,
Wenn sie sonst hier verweilt.

Euch, Signe, Königstochter, Heil!
Ihr spinnet den Seidendrath.
Herr Habor hat mich hergesandt:
O! gebet mir Wink und Rath!

Ihr seyd ein gar willkomner Gast,
Wenn Ihr von Habor kommt!
Ich lehr' Euch alles, was ich weis,
Und was nur Jungfraun frommt.

Und alle Kunst, die ich nur kann,
Die lehr' ich Euch so gern;
Ihr eßt mit mir, und schlummert auch
Von meiner Magd nicht fern.

Mit Königskindern aß ich stets,
Und schlief in ihrem Arm:
Soll ich mit Zofen zu Bette gehn,
Das wird mir bittrer Harm.

Mit nichten! schöne, junge Maid,
Besorget keinen Harm!
Ihr eßt an meiner Tafel mit,
Und schlaft in meinem Arm!

Da saßen die Jungfraun allzumahl,
Und nähten mit flinker Hand:
Nur Habor schaut sich um, und spielt
Mit Nadel und Leinewand.

Sie stickten Hindin, Hirsch, und Reh,
Wie sie durchs Dickicht fliehn:
Dem Habor war kein Napf zu groß,
Auf einmal leert' er ihn.

Herein trat da das arge Weib
Im Unheils Augenblick:
Nein! nimmer sah ich eine Maid
Von weniger Geschick.

Nein! nimmer sah ich eine Maid,
Die schlechter säumt und näht;
Nein! nimmer sah ich eine Maid,
Die besser zu trinken versteht.

Unaufgehalten schwazt das Weib,
Gar keiner Ehren werth:
Kein Fräulein sah ich jemals noch,
Die solche Becher leert!

Und näht sie auch den kleinsten Saum,
Gleich spielt die Nadel im Mund;
Und hat sie auch den gröſten Napf,
Sie trinkt bis auf den Grund;

Und ſo verwegne Blicke ſah
Ich nimmer, nimmermehr;
Und Hände hat ſie obendrein,
Wie Eiſen, hart und ſchwer.

Nu, Weiblein, wer Du denn auch biſt!
Was ſolls, daß Du mich ſchmähſt?
Ich table Dich ja mit keinem Wort,
Wie Du auch immer nähſt!

Laß deinen Spott, laß deinen Hohn!
Bekümre Dich nicht um mich,
Ich mag nun ſchaun, wohin ich will!
Ich ſeh ja nicht auf Dich!

Der Königsſohn, Herr Habor, war's,
Der doch zu nähn begann:
Er ſtickt die Hindin mit dem Hirſch,
Wie ſie dem Packer entrann.

Er stickte Lilien und Röselein,
Und Nachtigallen hinein;
Die andern Jungfraun staunten sehr:
Wir laßen Dich nimmermehr.

So stickten sie den langen Tag,
Und konnten nit mehr sehn:
Da standen Fraun und Fräulein auf,
Und wollten schlafen gehn.

In später Abendstunde wars,
Bethaut lag Flur und Au;
Auch Signe wollte schlafen gehn,
Die hohe, stolze Frau.

Der Königssohn, Herr Habor, sprach:
Wo meine Lagerstätt? —
Im hohen Saale sollt Ihr ruhn
Auf blauem Polsterbett!

Voran, den Windelſtieg hinab,
Gieng ſie in ſpäter Nacht:
Der Königsſohn, Herr Habor, folgt;
Sein Herz im Buſen lacht.

Das kunſtgedrehte Licht von Wachs,
Das leuchtet ringsumher:
Das böſe Weib ſchleicht hintennach;
Auf Arges ſinnt ſie ſehr.

Das Licht erloſch, die Zofe gieng,
Sie glaubten ſich allein:
Herr Habor legte ſein Gewand;
Man ſah des Schwerdtes Schein.

Und als Herr Habor mit Bedacht
Aufs Lager niederſank;
Ich ſchwör' es Euch bey meiner Treu!
Sein Panzerhemd erklang.

Da ſprach das hohe Signelein,
Der Heucheley ſo fremd:
Kein holdes Fräulein ſah ich je
Mit ſolchem groben Hemd.

Auf Habors Buſen ruht die Hand;
Es kam das Gold zur Schau:
Warum erwuchs Euch keine Bruſt,
Wie jeder andern Frau?

In meines Vaters Lande reiten
Die Fraun zum Recht und Ding:
Und drum erwuchs mir keine Bruſt
Durch meinen Panzerring.

So lagen ſie die lange Nacht,
Wie man wohl ſelten pflegt:
Sie ſchliefen ſo wenig, ſie koſten ſo viel,
Ihr Herz war ſo bewegt.

So höhrt denn, holde Signe, höhrt,
Weil wir alleine sind:
Wer ist auf Erden der Liebste wohl,
Der euer Herz gewinnt?

Auf Keinen in der ganzen Welt
Ist so mein Sinn gestellt,
Als auf den Habor, jung und fein;
Und der wird nimmer mein:

Als auf Herrn Habor, den Königssohn,
Der nie vor mir erschien:
Doch lieblich tönt sein goldnes Horn,
Wenn sie zum Hügel ziehn.

Und ist es Habor, der Königssohn,
Der Allerglückseligste schier;
So wende Dich, holdselige Braut!
Ich liege ja dicht bey Dir!

Und seyd Ihr Habor, der Königssohn,
Was wollt Ihr meine Schand?
Was reitet Ihr nicht zur Vaterburg,
Den Falken auf der Hand?

Ich war in deines Vaters Burg
Mit Falk und Kuppel und Horn:
Allein er sprach so jach das "Nein!"
Mit großem Hohn und Zorn.

Und während sie nun koßten so,
Und dünkten sich allein;
Da lauschte draußen das arge Weib,
Und horcht' in die Rede hinein.

Dem Unheilsweibe Schmach und Fluch!
Die Mähr erscholl so weit!
Sie nahm sein gutes Ritterschwerdt,
Und auch sein Panzerkleid.

Sie nahm mit ſich ſein gutes Schwerdt,
Sein Hemd von blauem Stahl;
Und lief zum Königslager hin,
Hinauf zum hohen Saal.

Erwacht, erwacht, Fürſt Sigawart!
Zu lange ſchlummert Ihr!
Bey eurer ſtolzen Signe ſchläft
Der König Habor hier.

Der König Habor iſt nicht hier,
Und was Ihr denn auch ſchreyt!
Er zog ins Land der Eſthen hin
Zu großem Kampf und Streit.

So ſchweige dann, Du böſes Weib!
Verläumde Signe nicht!
Eh morgen noch die Sonne ſcheint,
Harrt Dein das Flammengericht!

Und traut Ihr, hochgebohrner Herr,
Auch meiner Rede nicht:
So liegt sein Panzer und sein Schwerdt
Allhier Euch vor Gesicht.

Fürst Sigawart ergrimmte baß,
Und rief durch Burg und Feld:
Auf, auf, Ihr kühnen Kämpfer, auf!
Hier hauſt ein gewaltiger Held!

Ergreift den Schild, ergreift das Schwerdt,
Und kämpft ohn' allen Trug!
Herr Habor hat uns heimgesucht,
Der manchen Recken erschlug.

Sie rannten wider seine Thür
Mit Schwerdt und Spieß und Stab:
Auf, Habor, junger Königssohn!
In unsern Hof hinab!

Das alles höhrte Signelein,
Die ihre Hände rang:
Und höhrt Ihr, Habor, Königssohn,
Dort draußen Sturm und Drang?

Dem Königssohne, Habor, Ruhm!
Er wehrt sich, wie ein Mann.
Solange des Bettes Pfosten hält,
Mag keine Schaar ihn fahn.

Nun schloßen sie den Königssohn
In Ketten, stark und neu.
Doch er zerbrach sie sonder Müh,
Als wären sie von Bley!

Da räth das alte, böse Weib,
Wie man ihn fesseln muß:
Mit Signes Locken bindet ihn;
Er rührt nicht Hand noch Fuß.

Nur eine von Signes Locken nehmt,
Und feſſelt Habors Hand!
Vor gar zu großer Minne zerreißt
Er nimmer dieſes Band.

Von Signes Locken nahmen ſie zwey,
Und banden ſeine Hand.
Sie war ihm gar zu lieb und werth,
Und nie zerriß dies Band.

Da rief das theure Signelein,
Die Thräne floß ſo ſtill:
Zerreißt, o Habor, nur mein Haar,
So thut Ihr, wie ichs will!

Sie ſchloßen Habor, den Königsſohn,
In einen Kerker ein!
Doch pflegten Seiner Mann und Weib,
Vor allen Signelein.

Sie ſchloßen Habor, den Königsſohn,
In Eiſenringe feſt:
Doch ihn beſucht die holde Braut,
Die Thränen rinnen läßt.

Sie ſprach zu ihm ſo tief gebeugt:
Wollt Ihr es zugeſtehn?
Von meinen Muhmen ſind hier drey,
Die können für Euch flehn!

Mein Vater ſchwört und droht ſo laut,
Daß Ihr im Eichbaum ſchwebt,
Eh morgen früh die Sonne ſich
Empor am Himmel hebt.

Da fuhr der junge Habor auf,
Von jachem Zorn entflamt:
Eh Weiber ſollen für mich flehn,
Eh werd ich gar verdammt!

Doch holde, theure Signe, höhrt!
Nur Eins gewähret mir!
Wenn Ihr am Zweig mich schweben seht,
Verbrennt euch selber hier!

Da sprach die hohe, stolze Frau,
Die bittrer Schmerz verzehrt:
Bey allen Heiligen schwör ichs Euch,
Die Bitte sey gewährt!

Und Haborn folgte von der Burg
Die dichtgedrängte Schaar;
Und jeder weinte, der ihn sah;
Und schalt, und tohte gar!

Und an der Stelle, bey dem Baum,
Von Signes Saal nicht weit,
Bat Habor nur um kurze Frist,
Der Minne Prüfungszeit.

Hängt meinen rothen Mantel auf!
Laß dies zuvor mich ſehn!
Vielleicht bereut es Sigwart noch,
Und läßt mich wieder gehn!

Als Signe nun den Mantel ſah,
Da ſchmerzt' es ſie ſo ſehr:
Gewiß, die böſe Mähr iſt wahr!
Zu leben nützt nicht mehr!

Da ſprach zu allen ihren Fraun
Das raſch entſchloßne Weib:
Wir gehn hinauf zum hohen Saal,
Und ſuchen Zeitvertreib.

Und gar ein ehrenwerthes Wort
Sprach Habors Signelein:
Bey Habor will ich heute noch
Im Paradieſe ſeyn!

Iſt Jemand Schuld an Habors Tod
Von Allen hier im Saal:
So räch ich ihn zur ſelben Stund!
Wir brennen alzumal!

Es giebt ſo Manchen hier im Schloß,
Den Habors Tod erfreut:
Allein ich räche dieſe Smach
An ihren Bräuten heut.

Sie warf die Fackeln ins Gemach;
Das brannte ſchrecklich roth;
Da muſte Männiglich es ſehn;
Gar treu bis in den Tod!

Und Habor wars, der Königsſohn,
Der um ſich ſchauen thut:
Da ſtand der Signe Fraungemach
In einer, einer Gluth!

So höhrt denn, holde Signe, höhrt,
Weil wir alleine sind:
Wer ist auf Erden der Liebste wohl,
Der euer Herz gewinnt?

Auf Keinen in der ganzen Welt
Ist so mein Sinn gestellt,
Als auf den Habor, jung und fein;
Und der wird nimmer mein:

Als auf Herrn Habor, den Königssohn,
Der nie vor mir erschien:
Doch lieblich tönt sein goldnes Horn,
Wenn sie zum Hügel ziehn.

Und ist es Habor, der Königssohn,
Der Allerglückseligste schier;
So wende Dich, holdselige Braut!
Ich liege ja dicht bey Dir!

Und seyd Ihr Habor, der Königssohn,
Was wollt Ihr meine Schand?
Was reitet Ihr nicht zur Vaterburg,
Den Falken auf der Hand?

Ich war in deines Vaters Burg
Mit Falk und Kuppel und Horn:
Allein er sprach so jach das "Nein!"
Mit großem Hohn und Zorn.

Und während sie nun kosten so,
Und dünkten sich allein;
Da lauschte draußen das arge Weib,
Und horcht' in die Rede hinein.

Dem Unheilsweibe Schmach und Fluch!
Die Mähr erscholl so weit!
Sie nahm sein gutes Ritterschwerdt,
Und auch sein Panzerkleid.

Sie nahm mit ſich ſein gutes Schwerdt,
Sein Hemd von blauem Stahl;
Und lief zum Königslager hin,
Hinauf zum hohen Saal.

Erwacht, erwacht, Fürſt Sigawart!
Zu lange ſchlummert Ihr!
Bey eurer ſtolzen Signe ſchläft
Der König Habor hier.

Der König Habor iſt nicht hier,
Und was Ihr denn auch ſchreyt!
Er zog ins Land der Eſthen hin
Zu großem Kampf und Streit.

So ſchweige dann, Du böſes Weib!
Verläumde Signe nicht!
Eh morgen noch die Sonne ſcheint,
Harrt Dein das Flammengericht!

Und traut Ihr, hochgebohrner Herr,
Auch meiner Rede nicht:
So liegt ſein Panzer und ſein Schwerdt
Allhier Euch vor Geſicht.

Fürſt Sigawart ergrimmte baß,
Und rief durch Burg und Feld:
Auf, auf, Ihr kühnen Kämpfer, auf!
Hier hauſt ein gewaltiger Held!

Ergreift den Schild, ergreift das Schwerdt,
Und kämpft ohn' allen Trug!
Herr Habor hat uns heimgeſucht,
Der manchen Recken erſchlug.

Sie rannten wider ſeine Thür
Mit Schwerdt und Spieß und Stab:
Auf, Habor, junger Königsſohn!
In unſern Hof hinab!

Das alles höhrte Signelein,
Die ihre Hände rang:
Und höhrt Ihr, Habor, Königssohn,
Dort draußen Sturm und Drang?

Dem Königssohne, Habor, Ruhm!
Er wehrt sich, wie ein Mann.
Solange des Bettes Pfosten hält,
Mag keine Schaar ihn fahn.

Nun schloßen sie den Königssohn
In Ketten, stark und neu.
Doch er zerbrach sie sonder Müh,
Als wären sie von Bley!

Da räth das alte, böse Weib,
Wie man ihn fesseln muß:
Mit Signes Locken bindet ihn;
Er rührt nicht Hand noch Fuß.

Nur eine von Signes Locken nehmt,
Und feſſelt Habors Hand!
Vor gar zu großer Minne zerreißt
Er nimmer dieſes Band.

Von Signes Locken nahmen ſie zwey,
Und banden ſeine Hand.
Sie war ihm gar zu lieb und werth,
Und nie zerriß dies Band.

Da rief das theure Signelein,
Die Thräne floß ſo ſtill:
Zerreißt, o Habor, nur mein Haar,
So thut Ihr, wie ichs will!

Sie ſchloßen Habor, den Königsſohn,
In einen Kerker ein!
Doch pflegten Seiner Mann und Weib,
Vor allen Signelein.

Sie ſchloßen Habor, den Königsſohn,
In Eiſenringe feſt:
Doch ihn beſucht die holde Braut,
Die Thränen rinnen läßt.

Sie ſprach zu ihm ſo tief gebeugt:
Wollt Ihr es zugeſtehn?
Von meinen Muhmen ſind hier drey,
Die können für Euch flehn!

Mein Vater ſchwört und droht ſo laut,
Daß Ihr im Eichbaum ſchwebt,
Eh morgen früh die Sonne ſich
Empor am Himmel hebt.

Da fuhr der junge Habor auf,
Von jachem Zorn entflamt:
Eh Weiber ſollen für mich flehn,
Eh werd ich gar verdammt!

Doch holde, theure Signe, höhrt!
Nur Eins gewähret mir!
Wenn Ihr am Zweig mich ſchweben ſeht,
Verbrennt euch ſelber hier!

Da ſprach die hohe, ſtolze Frau,
Die bittrer Schmerz verzehrt:
Bey allen Heilgen ſchwör ichs Euch,
Die Bitte ſey gewährt!

Und Haborn folgte von der Burg
Die dichtgedrängte Schaar;
Und jeder weinte, der ihn ſah;
Und ſchalt, und tobte gar!

Und an der Stelle, bey dem Baum,
Von Signes Saal nicht weit,
Bat Habor nur um kurze Friſt,
Der Minne Prüfungszeit.

Hängt meinen rothen Mantel auf!
Laß dies zuvor mich sehn!
Vielleicht bereut es Sigwart noch,
Und läßt mich wieder gehn!

Als Signe nun den Mantel sah,
Da schmerzt' es sie so sehr:
Gewiß, die böse Mähr ist wahr!
Zu leben nützt nicht mehr!

Da sprach zu allen ihren Fraun
Das rasch entschloßne Weib:
Wir gehn hinauf zum hohen Saal,
Und suchen Zeitvertreib.

Und gar ein ehrenwerthes Wort
Sprach Habors Signelein:
Bey Habor will ich heute noch
Im Paradiese seyn!

Iſt Jemand Schuld an Habors Tod
Von Allen hier im Saal:
So räch ich ihn zur ſelben Stund!
Wir brennen alzumal!

Es giebt ſo Manchen hier im Schloß,
Den Habors Tod erfreut:
Allein ich räche dieſe Smach
An ihren Bräuten heut.

Sie warf die Fackeln ins Gemach;
Das brannte ſchrecklich roth;
Da muſte Männiglich es ſehn;
Gar treu bis in den Tod!

Und Habor wars, der Königsſohn,
Der um ſich ſchauen thut:
Da ſtand der Signe Fraungemach
In einer, einer Gluth!

Nehmt meinen Mantel nur herab!
Verbreitet ihn rundum!
Hätt' ich zehn Leben auch für eins,
Ich flehte nicht darum!

Gar bänglich schaut der König aus,
Der hoch im Erker stand:
Da sah er Habors Leiche wehn,
Und Signes Saal in Brand.

Nun sprach der Knapp im rothen Wamms
Nicht ohne Angst und Graun:
Die Fürstin brennt im hohen Saal
Mit allen ihren Fraun!

Ach! rief der König Sigawart:
Wie mag ich das verstehn?
Wer sah zwey Königskinder je
So schrecklich schnell vergehn?

O! hätt ich je zuvor gewußt,
Die Minne wäre so ſtark:
Die Edlen hätt' ich nie getrennt
Fürs ganze Dännemark!

Ihr, Ihr, lauft ſchnell zu Signes Saal,
Und rettet ſie mir zu lieb!
Ihr, Ihr lauft ſchnell zur Eiche dort!
Herr Habor iſt kein Dieb.

Sie nahten ſich dem hohen Saal;
Die Aſche lag ſo roth.
Sie nahten ſich dem Eichenbaum;
Herr Habor war ſchon todt.

Sie hüllten Habor, den Königsſohn,
In weiße Linnen ein:
In Chriſtenerde liegt er nun
Wohl neben Signelein!

Nehmt meinen Mantel nur herab!
Verbreitet ihn rundum!
Hätt' ich zehn Leben auch für eins,
Ich flehte nicht darum!

Gar bänglich schaut der König aus,
Der hoch im Erker stand:
Da sah er Habors Leiche wehn,
Und Signes Saal in Brand.

Nun sprach der Knapp im rothen Wamms
Nicht ohne Angst und Graun:
Die Fürstin brennt im hohen Saal
Mit allen ihren Fraun!

Ach! rief der König Sigawart:
Wie mag ich das verstehn?
Wer sah zwey Königskinder je
So schrecklich schnell vergehn?

O! hätt ich je zuvor gewuſt,
Die Minne wäre ſo ſtark:
Die Ehlen hätt' ich nie getrennt
Fürs ganze Dännemark!

Ihr, Ihr, lauft ſchnell zu Signes Saal,
Und rettet ſie mir zu lieb!
Ihr, Ihr lauft ſchnell zur Eiche dort!
Herr Habor iſt kein Dieb.

Sie nahten ſich dem hohen Saal;
Die Aſche lag ſo roth.
Sie nahten ſich dem Eichenbaum;
Herr Habor war ſchon todt.

Sie hüllten Habor, den Königsſohn,
In weiße Linnen ein:
In Chriſtenerde liegt er nun
Wohl neben Signelein!

Und Christel hörts mit entsetztem Sinn:
Wohl zehnmal sinkt sie zu Boden hin.

Und ist es wahr, ist Normann todt,
Ich bau ihm eine Kirche so roth;

Die Mauern von grauem Marmelstein,
Das Grab von weißem Elfenbein;

Den Sarg mit Silberbeschlag und Knauf,
Und oben vergoldete Schrift darauf.

Und wer vorüber geht, ruft dann:
Dort liegt des Christels verlobter Mann!

Nicht länger duldet Normann den Schmerz,
Springt auf, und drückt sie zehnmal ans Herz.

Herrn Normann Dank, dem Biedermann!
Gar stattlich sein Beilager begann.

Ich wette mein Leben, und was es sey!
Die Christel ist ihm nicht getreu.

Herr Normann höhrte jedes Wort:
Wer Recht hat, ja! das prüf' ich sofort.

Er nahm den feidnen Wams so roth,
Und legte sich hin, als wär er todt.

Die Krieger steuern an das Land:
Und Christel wandelt im weißen Sand.

Willkommen, kühne Königs-Macht!
Wer führte Euch an in blutiger Schlacht?

Im Kriege führte man so uns an,
Daß wir verlohren den besten Mann.

Ja, ja, der beste Mann erblich:
Herr Ritter Norrmann nennt er sich.

Und Christel hörts mit entsetztem Sinn:
Wohl zehnmal sinkt sie zu Boden hin.

Und ist es wahr, ist Normann todt,
Ich bau ihm eine Kirche so roth;

Die Mauern von grauem Marmelstein,
Das Grab von weißem Elfenbein;

Den Sarg mit Silberbeschlag und Knauf,
Und oben vergoldete Schrift darauf.

Und wer vorüber geht, ruft dann:
Dort liegt des Christels verlobter Mann!

Nicht länger duldet Normann den Schmerz,
Springt auf, und drückt sie zehnmal ans Herz.

Herrn Normann Dank, dem Biedermann!
Gar stattlich sein Beilager begann.

Der guten, holden Jungfrau Dank!
Sie war ihm treu ihr Lebelang.

Nun hat die Jungfrau verſchmerzt den Harm:
(Ach! dann beglückſt Du mich!)
Mnächtlich ſchläft ſie in Normanns Arm.
(Und ihm verlobt ſie ſich.)

XIV.

Herr Peter und Christelein.

Am Tisch saß Peer und Christelin:
(Was Liebeln! gedenket nicht dessen!)
Sie scherzten her, sie scherzten hin.
(Holdselige Du! ich kann Dich nicht vergessen!)

Herr Peter, hörst, gedenket Mein?
Wann ladet Ihn mich zur Hochzeit ein?

Mein Fest soll seyn im fernen Reich:
Dorthin gelangst Du nicht sogleich.

Und wär auch Rom der Hochzeitsort:
Wenn Ihr mich ladet, so bin ich dort.

Und wagst Du solchen fernen Ritt;
So nimm Dein rothes Gold nicht mit!

Mein Gold folgt mir in Ehren nach;
Mir ward es nicht durch Schande und Schmach.

Herr Peer bereitet nun sein Fest,
Und Christel das Roß beschlagen läßt.

Den Schimmel sattelt Christelein,
Und reitet in Peters Burg hinein.

Im Burghoff reitet sie heran:
Herr Peer stand köstlich angethan.

Heyl Euch, Herr Peter, im Hochzeitskleid!
Den Becher reich' ich Euch doch heut?

Und kömmst Du nicht zur festlichen Schank,
So wird Dir doch die Knappenbank.

Die bittern Thränen brachen hervor:
Weh Der, die Lieb' und Achtung verlohr!

Herr Peter tritt in den Saal hinein:
Im Purpurgewand folgt Chriſtelein.

Sie flicht ins Haar das Gold hinein,
Und ſchmückt die Finger mit Ringelein.

Und als ſie ſchwebte durch die Thür,
Erhoben ſich Fraun und Fräulein vor ihr.

Einſchenkend vor dem Bräutigam ſtand
Die Chriſtel, das Silber in weißer Hand.

Drauf ſprach die Braut zum Mägdelein:
Sag, welche Jungfrau kredenzt den Wein?

Die Magd erwiedert auf Geheiß:
Herrn Peters Kebsweib, wie ich weiß.

Und wiegt er ſolches Weib im Schooß,
Was kam er zu des Vaters Schloß?

O! Ritter, Ritter, liebt sie Dich,
Was batest Du den Vater um mich?

Sie trägt an den Fingern gröſres Gut,
Als dort im Vaterschloſſe ruht.

Schon ließen sich die Sternlein sehn:
Das Bräutlein wünschte schlafen zu gehn.

Sie führten die Braut ins Gemach hinein:
Die Fackel von Wachs trug Christelein.

Sie senkten die Braut in die Dunen hin:
Herr Peter hatte gar eilligen Sinn:

Den seidnen Hang zog Christel vor:
Dort liegt der Ritter, den ich erkohr!

Und schmerzhaft dreht sie sich so sach,
Und wünscht: schlaft wohl! zehntausendfach!

So schloß sie das Gemach gar still:
Nun geh es denn, wie Gott es will!

Schön Christel gieng ins Gartenrevier,
Und hängte sich bey des Hauptes Zier.

Ein Bothe ruft Herrn Peter sogleich:
Frau Christel hängt am Apfelzweig!

Herr Peter schwankt mit großem Harm,
Und nimmt sein Schwerdt mit unter dem Arm.

Herr Peter setzt es gegen den Stein:
Die Spitze dringt ins Herz hinein.

Doch konnte nicht der kalte Stahl
Den Jammer hemmen alzumal.

Die Mähr erscholl zur jungen Braut,
Todt liegt Herr Peter im nassen Kraut.

O! welch ein Schrecken durchdrang ihr Herz!
Die junge Braut, die ſtarb vor Schmerz!

Früh Morgens, als der Tag anbrach,
Da lagen drey Leichen im Schloßgemach:

Herr Peter dort, Frau Chriſtel hier,
(Was Liebeln! gedenket nicht deſſen!)
Die Braut dann zwiſchen ihm und ihr.
(Holdſelige Du, ich kann Dich nimmer vergeſſen!)

XV.

Herr Medelwoll.

Schön Suschen ſo ſtark das Schifflein ſchoß,
Daß ihrer Bruſt die Milch entfloß:
(Wehe Dir! Wehe Dir!)
Daß ihrer Bruſt die Milch entfloß.

Höhr, Suschen, trautes Töchterlein,
Was rinnt die Milch ins Gewebe hinein?

Es ist nicht Milch, es scheint nur so:
Ich trank zur Nacht den Meth gar froh.

Das Beydes gleicht sich nimmer, traun!
Die Milch ist weiß, der Meth ist braun.

Nein, Mutter, ich bin nicht verstockt!
Herr Medelwoll hat mich verlockt.

Und sagst Du die Wahrheit, wie sichs gebührt,
Und hat Dich Medelwoll verführt:

So soll er oben im Galgen wehn,
Und Du sollst unten in Flammen vergehn!

Schön Suselein ummantelte sich:
Zu Medelwoll sie leise schlich.

Mit zarten Fingern klopft ſie an:
Auf, auf, Herr Medelwoll, aufgethan!

Ich lud gar Keinen zu mir ein,
Und laſſe Niemand des Nachts herein.

Steh auf, Herr Medelwoll, öffne mir!
Die Mutter weis Alles! Sie zürnet Dir!

Du ſollſt hoch oben im Galgen wehn,
Ich ſoll tief unten in Flammen vergehn.

So ſterb' ich nimmermehr für Dich:
Verbrennen ſollſt Du nie für mich.

Geſchwind in die Truhe das Gold gethan!
Ich ſattle und führe mein Roß heran.

Er warf den Mantel um die Frau,
Und hob ſie auf ſein Roß ſo grau.

Zum Frühlingshaine kamen sie nun;
Hier wünschte Sußchen ein Weilchen zu ruhn.

Sprich, Liebchen, wird Dir der Weg zu lang?
O'r wird der Sattel Dir zu gedrang?

Der Weg wird nimmer mir zu lang,
Allein der Sattel zu gedrang.

Den blauen Mantel verbreitet er nun:
Gefällt Dirs, Sußchen, darauf zu ruhn?

Nur eine der Jungfraun sende mir Gott!
Sie hülfe mir doch vor meinem Tod!

Die Jungfraun sind so fern von hier:
Du hast nun Keinen außen mir.

Weit lieber hier am Boden todt!
Es sehe kein Mann des Weibes Noth!

Verbinde nur die Augen mir;
Statt Wehemutter dien' ich Dir!

Mir gebe Christ den Labetrank!
Der löscht mein Herz, von Kummer krank.

Flugs war der Treue bereit dazu:
Er hohlte Wasser im Spangenschuh.

Er drängte sich wohl durch Busch und Dorn,
Und gieng den langen Weg zum Born.

Und als er stieg zum Born hinab,
Besangen Nachtigallen ein Grab.

Todt, todt liegt Suschen im Frühlingshayn,
In ihrem Schooß zwey Söhnelein!

Er achtete nicht auf Vogelgesang,
Und gieng zum Hain den Weg so lang.

Er kömmt zur Stelle, da es tagt:
Die Vöglein hatten wahr geſagt.

Er grub ein breites und tiefes Grab,
Und ſenkte alle drey hinab.

Und als er über der Stätte ſtand;
Da weinten die Kinder im Grabesſand.

Er ſetzte den Schwerdtgriff gegen den Stein;
Die Schneide drang ins Herz hinein.

Schön Suschen war ihm treu und hold:
Nun ruht er bey ihr, wie Ers gewollt.